

(Un-)Rechtsvorstellungen, Gewaltfantasien und vigilante Fürsorge

Die rächende Mutter als kulturelle Figur in empirischen Rachegeschichten

Manuel Bolz

Einführung: Rache als subjektive Alltagspraxis. Zur Konstruktion eines rächenden Selbst in der Gegenwart

Mein Beitrag stellt ausgewählte Erzähl-, Argumentations- und Rationalisierungsstrategien von Niklas, einem 26-jährigen queeren Studenten aus Berlin, und seiner 53-jährigen Mutter Helena vor. Verhandelt werden die Rolle von Rachefantasien in der narrativen Bewältigung und innerfamiliären Aufarbeitung von Niklas' Vergewaltigung nach der angestoßenen Ermittlung und dem Gerichtsprozess, der dazu führte, dass der Täter zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt wurde.¹ Aufgezeigt wird, wie Rachefantasien von Niklas abgelehnt, jedoch von seiner Mutter imaginiert wurden. Die Rachege Gedanken werden von Helena nicht in die Tat umgesetzt, bleiben also spekulativ.

Ich frage danach, wie Rache als subjektive Alltagspraxis in der Sorgebeziehung zwischen Mutter und Sohn verhandelt wird. Als Grundlage dienen die Racheerzählungen von Helena und Niklas. Rache wird in den Erzählungen vor allem als Gewaltfantasie und Vorstellung von Vigilantismus² (gegen-

- 1 Die beiden Interviewpartner:innen wurden anonymisiert. Sie haben ihre Pseudonyme selbst ausgewählt, da dies in der Forschungspraxis eine Form von Handlungsmacht darstellen kann. Ich möchte mich an dieser Stelle bei Helena und Niklas für ihr Vertrauen und ihre Offenheit mir gegenüber bedanken.
- 2 Vigilantismus bezeichnet individuelle und kollektive Formen nicht- bzw. gegenstaatlichen Handelns, in dem die Durchsetzung eigener Vorstellungen von (Un-)Recht, Macht und Bestrafung im Vordergrund steht und staatliche Gewaltmonopole abgelehnt, ersetzt oder verbessert werden sollen (zur Einführung vgl. Kowalewski 2002: 426 ff.).

staatlichem Handeln) sichtbar, die die assoziationsstarke Figur der rächenden Mutter hervorbringt. Diese Figur stellt zum einen eine kulturelle Repräsentationsform mit identitätsstiftenden, emotionalisierenden und aktivierenden Handlungspotenzialen dar, zum anderen wird sie durch den narrativen Rückgriff meiner Interviewpartner:innen zu einer kulturellen Referenzfolie, Projektionsfläche und Umschreibungsformel für eigene Handlungen (vgl. Bolz 2021a und die Beiträge in Künzel/Bolz 2024).³

In den Erzählungen verknüpfen meine Gesprächspartner:innen Helena und Niklas die Erfahrungen von sexualisierter Gewalt und das durch diese Gewalt erlittene Unrecht mit imaginiert und praktizierter Rache. Die Argumentationsstrategien, Fremd- und Selbstdeutungen knüpfen an bestehende kulturelle Vorlagen und Erzähltraditionen des Genres *Rape and Revenge* an. Neben den Medialisierungen bzw. medialen Repräsentationen sind Erzählungen über Rache und sexualisierte Gewalt in der Gegenwart vor allem in psychopathologisierende, geschlechtsspezifische und selbstermächtigende Diskurse eingebettet. Rache kann demnach Coping-Strategie, strafrechtliches Motiv (Selbstjustiz) und kulturelles Deutungsmuster zugleich sein (vgl. Künzel 2024). Der Fokus auf die tradierte und narrativ-vermittelte Figur bietet demnach einen konzeptionellen Zugriff, um Rachewissen in der Gegenwart sichtbar, greifbar und demnach analysierbar zu machen.

Ausgangspunkt meines Beitrages ist ein offenes Verständnis von Rache, das sowohl Deutungen von Momenten »wilder Rache« (vgl. Jacoby 1984) als auch ihre sozialen, symbolischen und kommunikativen Dimensionen berücksichtigt (vgl. Bernhardt 2021: 112 f., 130). Der Philosoph und Kulturwissenschaftler Fabian Bernhardt sieht Rache als Effekt menschlicher Verletzlichkeit und verortet sie an der Schnittstelle von Handeln und Erleiden. Rache zeichnet sich durch eine bereits in die Praxis eingeschriebene zeitliche Abfolge – die Unrechtserfahrung, die Vergemeinschaftung der Erfahrung, die Rachefantasie

3 In der sozial- und kulturwissenschaftlichen Emotionsforschung wurde bereits sehr früh versucht, das Verhältnis zwischen dem individuellen Fühlen und den Einflüssen gesellschaftlicher Kontexte auf das Erleben, Erfahren und Erzählen von Gefühlen, Emotionen und Affekten zu theoretisieren, beispielsweise mit Konzepten wie »feeling rules« (Hochschild 1979: 563), »emotional regimes« (Reddy 2001: 49 f.) oder »structure of feelings« (vgl. Lindner 2003: 183 f., orientiert am Kulturtheoretiker Raymond Williams). Mit dem Zugriff auf Sozialfiguren als Formen kultureller Repräsentation versuche ich, die Dichotomie Individuum-Struktur aufzuweichen. Erzählungen über Gewalt verweisen im Besonderen auf Praxis-Struktur-Fragen (vgl. Reckwitz 2016a: 61 ff.; siehe die Weiterentwicklung für biografischen Alltagserzählungen bei Wundrak 2017).

und -praktik – aus sowie durch eine affektive und eine normative Dimension (vgl. ebd.: 65 f., 76 f.). Rache bedingt spezifische Erzählleitlinien (vgl. Lehmann 1983: 17 ff.; Rüegger 2019), das heißt, sie bedingt die Chronologie erzählter Ereignisse, ferner Akteur:innen (Rächer:innen und Gerächte) und Beziehungsnetze (Verletzung, Emanzipation, Genugtuung). Rache wird in diesem Sinne nicht mehr als die Konsequenz einer defizitären Affektkontrolle, als Indikator für eine Form vormodernen Rechtsempfindens oder als Merkmal spezifischer sozialer Gruppen (Stichwort ›Rachegesellschaften‹, vgl. Isak 2007) gedeutet, sondern als (narrative) Herstellungsleistung, die Vorstellungen von Recht und Unrecht thematisiert. Bernhardt betont, dass Rache vor allem im sozialen Nahbereich, wie in der Familie, auftreten kann (vgl. Bernhardt 2021: 130). Diese Dimensionen prägen auch die Rachegeschichten von Helena und Niklas.

Im Folgenden skizziere ich Mann-Mann-Vergewaltigungen als gesellschaftliches Problemfeld und gehe auf damit verbundene methodische Herausforderungen ein. Im Anschluss stelle ich, ausgehend von Helena und Niklas' Erzählungen, ausgewählte Theoretisierungsversuche und Analyseperspektiven zur Figur der rächenden Mutter vor. Die subjektiven Vorstellungen von (Un-)Recht werden anschließend im familialen Gefüge eingeordnet. Der Beitrag endet mit einem Ausblick für das Feld der Rache- und Emotionsforschung und die theoretischen Ansätze der Figuren- und Figurationsanalyse.

Mann-Mann-Vergewaltigungen: Gesellschaftliche Problematisierung und methodische Herausforderungen

Der Ausgangspunkt dieses Beitrags sind zwei getrennt voneinander geführte, mehrstündige leitfadengestützte Interviews mit narrativen Anteilen sowie mehrere informelle Gespräche, die ich in den Jahren 2020 und 2021 mit Niklas und Helena geführt sowie aufgezeichnet oder mithilfe von Gedächtnisprotokollen dokumentiert habe. Das empirische Material wurde im Kontext meiner empirisch-kulturwissenschaftlichen Masterarbeit zu biografischen Rachegeschichten erhoben. Der Rechtsprozess ist drei Jahre her. Er wird in den Gesprächen retrospektiv rekonstruiert und vergegenwärtigt. Meine beiden Interviewpartner:innen Helena und Niklas sprechen über (Un-)Rechtserfahrungen, Rachefantasien und Gewaltvorstellungen. Ihre Erzählungen stehen exemplarisch für Rachevorstellungen und damit auch Rachefigurationen in der Gegen-

wart. Besonders die Figur der rächenden Mutter werde ich in diesem Beitrag genauer herausarbeiten.

Niklas wurde im Sommer 2016 von einem Mann circa Mitte 30 vor einer Gay-Bar in Berlin angesprochen. Daraus entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis. Die Freundschaft kippte jedoch nach ein paar Monaten, als der Mann Niklas gegenüber fordernd wurde, ihn bedrängte und ihm, seiner Familie und seinen Freund:innen drohte. Niklas begann, Verabredungen abzusagen und Kontaktversuche abzublocken. Aus Angst vor seinen Drohungen traf sich Niklas im Dezember 2019 dann dennoch mit dem späteren Täter. In einer belebten Gegend lockte der Täter Niklas unter dem Vorwand eines klärenden Gesprächs in den leerstehenden Keller einer Bäckerei. Dort wurde er von dem Mann, der sich später als ein vorbestrafter Serientäter herausstellte und bereits eine neunjährige Gefängnisstrafe abgesessen hatte, mit einem Messer bedroht und vergewaltigt. Der Täter ließ ihn gehen. Niklas fuhr nach Hause. Er vertraute sich einer engen Freundin sowie seiner Mutter an und stellte am nächsten Tag eine Strafanzeige.

Auf die Straftat folgten Polizeibesuche, mehrstündige Zeugenaussagen sowie ein Gerichtsprozess. Der Täter erhielt eine Haftstrafe in Höhe von elf Jahren mit Option auf eine anschließende Sicherungsverwahrung, gerade auch, weil der Täter bereits wegen derselben Tat vorbestraft war.

Es ist wichtig zu reflektieren, dass im Gegensatz zu den meisten Verurteilungen von Mann-Frau-Vergewaltigungen die jetzige Verurteilung ein hohes Strafmaß darstellt (vgl. Smaus 2014).

Niklas begab sich kurz nach der Vergewaltigung in eine mehrwöchige stationäre psychiatrische Behandlung und in eine Traumatherapie. Niklas' Mutter nahm ebenfalls eine Therapie in Anspruch.

Mit dem Fokus auf eine Mann-Mann-Vergewaltigung thematisiert meine Argumentation eine spezifische Form sexualisierter Gewalt. Während beispielsweise Formen sexualisierter Belästigung und die Vergewaltigung von Frauen durch Männer seit einigen Jahren durch die #MeToo-Proteste in medialen und gesellschaftspolitischen Diskursen stärker sichtbar geworden sind, werden Mann-Mann-Vergewaltigungen in diesen Diskursen bisher nur punktuell sichtbar. Auch wissenschaftliche Untersuchungen zu diesem Gewaltphänomen sind nach wie vor rar. Sexualisierte Gewalt an Männern ist alltäglich und kann in verschiedenen Formen auftreten (vgl. Cohen 2014; Mezey/King 2000). Vor allem Vergewaltigungen von Männern durch Männer sind sowohl gesellschaftlich als auch institutionell wie zum Beispiel im Justizwesen stark tabuisiert und stigmatisiert (vgl. McMullen 1990; O'Bri-

en 2011; Hogg 2018). Männliche Betroffene sexualisierter Gewalt vermeiden es häufig, das Erlebte offen anzusprechen, da es für sie mit großer Scham verbunden ist und die Vergegenwärtigung der Gewalterfahrung retraumatisierend wirken kann (vgl. Scarce 1997). Gründe dafür sind, dass zum einen in der Gesellschaft nur selten offen mit dem Thema umgegangen wird und dass zum anderen hegemoniale, cis-heteronormative Männlichkeitsvorstellungen, wie beispielsweise von ›Stärke‹, die Institutionen, Alltagsdeutungen und Bilderwelten durchdringen.

Gegenwärtig werden sie auch als *toxic masculinity* beschrieben (vgl. Urwin 2017). Mann-Mann-Vergewaltigungen werden häufig mit Schwäche, Passivität und mit Homosexualität verbunden. Oft sind sie auch mit der Vorstellung von Kindern und Jugendlichen als Betroffenen, mit Kriegs-, Militär- und Gefängniskontexten oder dem Kontext von Kirchen, Internaten oder Kinderheimen verknüpft.

Das Fehlen einer differenzierten gesellschaftlichen Auseinandersetzung durch empirische Forschung fördert die Bildung von Mythen über Mann-Mann-Vergewaltigungen (vgl. Turchik/Edwards 2012; Walfield 2021). Diese Leerstelle führt für die Betroffenen – auch aufgrund von Sozialisierungsprozessen und normierten Geschlechterordnungen – zu Verharmlosung und Schweigen. Häufig entstehen psychosomatische und psychosoziale Folgen (vgl. Sivakumaran 2005; Tewksbury 2007; Abdullah-Khan 2008). Obwohl Betroffenenvertretungen das Thema vermehrt in der Öffentlichkeit sichtbar machen, existieren keine systematischen Erhebungen. So ist die Kriminalstatistik lückenhaft und die Dunkelziffer von Mann-Mann-Vergewaltigungen und Vergewaltigungsversuchen wie auch bei anderen Formen der sexualisierten Gewalt sehr hoch, da viele Betroffene die Straftat nicht zur Anzeige bringen (vgl. NSVRC o. A.).

Vor diesem Hintergrund ist es mir ein besonderes Anliegen, im Kontext von Niklas' biografischer Geschichte auf die Wirkmacht gesellschaftsstruktureller Kontexte hinzuweisen, welche die sozialen und vor allem juristischen Umgangsweisen mit der Erfahrung sexualisierter Gewalt prägen. Die verschiedenen Muster, nach denen sexualisierte Gewalt bewertet wird, bedingen den Sozialpsychologinnen Kathy Doherty und Irina Anderson zufolge eine »hierarchy of suffering« (Doherty/Anderson 2004: 85). Sie beobachten, dass Menschen aufgrund der vorherrschenden geschlechtsspezifischen Normierungen die Heterosexualität von männlichen Betroffenen sexualisierter Gewalt infrage stellen. Reflektiert werden sollte außerdem, dass die Homose-

xualität der Täter beinahe automatisch angenommen wird, wenn Jungen oder Männer die Betroffenen sind.

Ergänzt man diese Beobachtung um Perspektiven auf Macht, Gewalt und Geschlecht, wie sie die Kriminologin Gerlinda Smaus (2003, 2020) einnimmt, so können Mann-Mann-Vergewaltigungen als soziale Herstellungsform männlicher Ordnungen in patriarchalen Strukturen verstanden werden (siehe dazu auch Mardorossian 2024). Diese Perspektive kann auch auf den vorliegenden Fall übertragen werden. Die Praktik, retrospektiv über Gewalt zu sprechen, vergangene Erfahrungen sexualisierter Gewalt durch die Verbalisierung zu vergegenwärtigen und sie mit Racheimaginationen zu verknüpfen, kann in meiner Lesart auf bestehende gesellschaftliche Machtbeziehungen und demnach Ordnungssysteme aufmerksam machen, zu einer stärkeren Sichtbarkeit der Thematik im öffentlichen Diskurs beitragen sowie verhärteten gesellschaftlichen Strukturen und institutionellen Setzungen entgegenwirken.

Die biografischen Erzählungen von Niklas und Helena repräsentieren aus meiner Sicht Erfahrungs- und Rachewissen. Das Material zeigt, wie die biografischen Erzählungen von Helena und Niklas auf überindividuelle emotionale und moralische Anrufungen in Diskursen über sexualisierte Gewalt und Rache hinweisen. Das heißt, in ihren Wahrnehmungen werden soziale Bedingungen, in denen Menschen das Gefühl von Rache kennen und Rache üben wollen, als Handlungserwartungen sichtbar, argumentativ mit ihrem Alter, ihrem Geschlecht oder ihrer Sexualität verknüpft. Die subjektiven Erfahrungen und Erzählungen von Helena und Niklas sind also auch durch das jeweilige gesellschaftliche Gefüge, das sie hervorbringt, geprägt, in diesem Fall beispielsweise von einer *Rape Culture* und ihrem Spektrum an physischer, psychischer, emotionaler oder symbolischer Gewalt.

Dieser gesellschaftliche Kontext wirft methodische Fragen auf. Insbesondere in Forschungsfeldern, die sich mit gewaltvollen Themen auseinandersetzen, bedarf es einer Sensibilisierung für forschungsethische Herausforderungen. Zu diesen Herausforderungen gehört in meinem Fall eine Reflexion über die Erforschbarkeit von Gewalterfahrungen und -fantasien im Allgemeinen sowie über die Grenzen des ethnografischen Verstehens im Speziellen (vgl. Schiffauer 2002: 240 ff.). Das Herausarbeiten von sozialem Sinn aus dem empirischen Material ist, so der Soziologe Stefan Hirschauer, häufig durch eine »Schweigsamkeit des Sozialen« (Hirschauer 2001: 436 ff.) bedingt. Zudem muss bedacht werden, dass das biografische Sprechen und das wissenschaftliche Schreiben über Gewalt als textuelle Repräsentationsformen selbst

gewaltvoll sind (vgl. Schwerdtner 2021: 30). Denn Sprache kreiert Wirklichkeit und entfaltet Wirkmacht. Das Sprechen und Schreiben über sexualisierte Gewalterfahrungen ist damit immer auch mit Selbst- und Fremdregulierungen verbunden: Nicht alle gewalterfahrenen / gewalterfahrenden Akteur:innen sehen sich in der Lage, (in Interviews) darüber sprechen zu können und zu wollen (vgl. ebd.: 41 f.). Das wiederholte Erzählen von Gewalterfahrungen kann retraumatisierend wirken und Verdrängungen vergegenwärtigen (vgl. von Felden 2023). Gleichzeitig setzt das Sprechen über sexualisierte Gewalt und Rache Vertrauen voraus. Zum einen verdeutlicht dieser Aspekt, dass die Forschungspraxis immer auch eine Form der Emotions- und Beziehungsarbeit selbst darstellt.⁴ Im Kontext von Niklas' und Helenas Äußerungen wird ersichtlich, dass sie bereits mehrfach über die erlittene Gewalt und über Rached Gedanken gesprochen haben, beispielsweise in Zeugenbefragungen oder im Gerichtsprozess. Zum anderen zeigt diese Dynamik, dass das Nähe-Distanz-Verhältnis zwischen Forscher:innen und Beforschten ein stetiges Austarieren moralischer Grenzen darstellt. Die Kulturanthropologin Laura Gozzer theoretisiert diese Dynamiken in der Forschungspraxis mit dem Konzept der »relationalen Ethiken« (vgl. Gozzer 2022).

Das Sprechen über Gewalt wurde nicht nur von den Akteur:innen selbst beeinflusst, sondern auch von mir, dem Kulturwissenschaftler als adressiertem Gegenüber, von der Gesprächsatmosphäre, durch den Ort des Gesprächs, wie Cafés, öffentliche Plätze, Parks und den eigenen Wohnraum, sowie von der Gesprächsform (analog und digital). Helena und Niklas führten einige Teile der erzählten Handlungen sehr detailliert, andere nur grob aus. Ebenso veränderte sich ihr Tonfall von eher zurückhaltend, leise und langsam bis hin zu wütend, laut und in Rage. Es wird deutlich: Das Forschen über Unrechts- und Rachegefühle führt dazu, dass die Forschenden involviert werden und sich mit eigenen Gefühlen und Emotionen auseinandersetzen müssen (vgl. Davies 2010). Dies war vor allem dann herausfordernd, wenn beispielsweise die angemessene Balance zwischen Nähe-Distanz-Verhältnis und empathisch-zugewandter Haltung trotz der teilweise entgegengesetzten Moralvorstellungen und Posi-

4 Insbesondere im Kontext gewaltvoller Felder ist ein verantwortungsvolles Forschungsdatenmanagement unabdingbar. Hier stellen sich Fragen danach, wo die Audioaufnahmen und Transkriptionen nachhaltig und sicher gespeichert sind, wer Zugriff zu den zum Teil strafrechtlich relevanten Informationen des Tathergangs besitzt und ob beispielsweise Persönlichkeitsprofile rekonstruiert werden können.

tionierungen zu Gewalterfahrungen und -fantasien, wie beispielsweise zu den artikulierten Tötungsfantasien, austariert werden musste.

Das empirische Material beinhaltet mehrstündige Interviews über eine Vergewaltigung sowie ihre familiäre und juristische Aufarbeitung. Ich ließ die Interviews mehrere Monate ruhen, um Abstand zu den intensiven Gesprächen zu gewinnen. Denn diese erlebte ich mit Bedrückung, Wut und Fassungslosigkeit, mit schwitzigen Händen, stockendem Atem und Frustration über Gewaltformen und Ungleichheiten. Auch lehnte ich das Angebot ab, mir die bei der Vergewaltigung getragenen Kleidungsstücke (T-Shirt, Hose, Unterhose, Socken) anzuschauen, die im Gerichtsprozess Beweismittel darstellten und nun in einer Plastiktüte unter Niklas Bett lagen. Ich stelle nicht in Frage, dass diese Kleidungsstücke mit Bedeutung aufgeladen sind. Jedoch lösten die Gegenstände in mir zum einen Unbehagen und Unwohlsein aus. Zum anderen wollte ich der ohnehin in Forschungsfeldern um Sex, Gender and Crime bestehenden Gefahr ausweichen, voyeuristische Blickregime – *spectatorship* (vgl. Murray 1975) und *misery porn* (vgl. Ortner 2016: 62, 65) – zu (re)produzieren. Daher hielt ich mich zurück, um eine gewisse wissenschaftliche und professionelle Distanz zu wahren.

Obwohl die transdisziplinäre wissenschaftliche Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt unterschiedliche Deutungen und Theoretisierungsversuche formuliert hat, wird deutlich, dass sich in gesellschaftlichen, juristischen und popkulturellen Diskursen historisch-gewachsene Erzähltraditionen, Formationen und diskursive Problematisierungsformen für weibliche Betroffene existieren, diese bei Mann-Mann-Vergewaltigungen jedoch nach wie vor weniger präsent sind (vgl. Javaid 2018: 1 f.). Es existieren hier also Leerstellen. Männlichen Betroffenen fällt es aufgrund bestehender gesellschaftlicher Strukturen und Logiken schwer, mit ihren Gewalt- und Unrechtserfahrungen umzugehen, oder sie greifen auf Narrative zurück (vgl. Weiss 2008).

Racheerzählungen können als eine spezifische Narrationsform verstanden werden, mit der erlebten Unrechtserfahrung umzugehen oder sie zu bewältigen sowie Vorstellungen von Handlungsmacht, Widerständigkeit und Selbstermächtigung zu artikulieren. In meinem Fallbeispiel, das ich im Folgenden vorstellen werde, beeinflusst die Rache das innerfamiliäre Mutter-Sohn-Verhältnis, insbesondere die imaginierte Rache bei Helena im Medium der Gewaltfantasie, die das normierte Recht und den physischen Raum des Legalen überschreitet und sich in mentalen Bildern manifestiert. Die Analyse der Erzählungen von Helena und Niklas erlaubt zum einen Rückschlüsse über die

gemeinsame (narrative) Bewältigung einer als gewaltvoll wahrgenommenen Krisensituation. Zum anderen ist Rache sozialer Ausgangs- und Bezugspunkt einer innerfamiliären Identitäts-, Emotions-, Beziehungs- und Biografiearbeit (vgl. Hochschild 1979: 561; Lucius-Hoene 2010: 152 ff.). Durch das Aufeinanderprallen von institutionellen und normierend wirkenden Rechtsstrukturen mit den Akteur:innen, die Anerkennung suchen und Gerechtigkeit in der familiären Sorgearbeit herstellen, können emotionalisierende Rechtskonflikte entstehen (vgl. Gaillinger 2024). In solchen Rechtskonflikten werden verletz- bare Subjekte konstruiert, die sich durch die affektive Anrufung mobilisieren, um ihre Anliegen durchzusetzen. Mein Fallbeispiel kann dahingehend gedeutet werden, dass die imaginierte Rache von Helena auf einen von ihr empfundenen Rechtskonflikt hinweist. Dieser mobilisiert sie aufgrund der Nähe und der Intensität – ihr Sohn wurde vergewaltigt – sodass sie bereit ist, Gewalt auszuüben, um den Täter über die Verurteilung hinaus eigenmächtig zu bestrafen und ihren Sohn zu schützen.

Dies ist insbesondere in der Abgrenzung (Distinktion) wichtig: Denn Niklas betonte mir gegenüber mehrfach, von Polizist:innen, Richter:innen und Therapeut:innen sowie seiner Mutter mit der Erwartung konfrontiert worden zu sein, nach der Tat selbst Rachegefühle entwickeln zu müssen. Diese Erwartungen verweisen auf soziale und moralische (Be-)Wertungen der Tat. Rachegefühle habe er jedoch bis heute nicht entwickelt. Helena hingegen, die als rächende Mutter auftritt, aber diese soziale und kulturelle Rolle von Niklas auch zugeschrieben bekommt, hat das getan. Wie können diese Dynamiken verstanden werden?

Zur kulturellen Figur der rächenden Mutter: Felder, Formen und Funktionen empirisch erkundet

Ein analytischer Zugang zum Verständnis der sozialen Dynamiken von Rache ermöglicht es auch, Referenzen auf Sozialfiguren, Figurationsprozesse und Figurenarrangements als kulturelle Repräsentationsformen herzustellen.⁵ Die Kulturwissenschaftler:innen Johannes Moser und Johanna Rolshoven beobachten die Präsenz kultureller Figuren in medialen Diskursen, in der

5 Für eine Operationalisierung des Konzepts im Fachkontext Kulturanthropologie vgl. Chakkalakal (2021), Ege/Wietschorke (2014, 2023) sowie in der Sozialwissenschaft Moebius/Schroer (2010) und Moser/Schlechtriemen (2018).

Populärkultur und politischen Diskussionen. Kulturelle Figuren sind »Überzeichnungen« (2014: 3 f.) und »Verdichtungen« (ebd.). Moser und Rolshoven fragen nach den analytischen Potenzialen von Sozialfiguren für eine »kritische Gesellschaftsanalyse« (ebd.). Eine zentrale Chance des Konzeptes der kulturellen Figur sehen sie darin, Umschreibungen »von Menschen [...] in ihren Besonderheiten gerecht zu werden« (ebd.). Sozialfiguren bzw. kulturelle Figuren stellen demnach »Kunstgriffe[n] der Typisierung« (ebd.) bei gleichzeitiger Sensibilisierung für eine »Stereotypisierung« (ebd.) und für »vorurteilsbeladene Verdichtungen von Vorstellungen« (ebd.) dar, das heißt für Verkürzungen und damit eine Reduktion von Komplexität. Figuren sind Träger:innen von Bedeutung und Aushandlungsfeld von Zugehörigkeiten und Zuschreibungen. Im Kontext von Rachegeschichten sollte mitgedacht werden, dass Sozialfiguren nicht nur sprachliche Manifestationen darstellen, sondern auch als visuelle Repräsentationsformen wirken, nämlich sogenannte »Visiotype« (ebd.), die auf »soziale Makroordnungen« (ebd.) verweisen und »kontingente gesellschaftliche Entwicklungen« fassbar machen können (ebd.). Mein Fokus liegt auf der Figur der rächenden Mutter, die in den Erzählungen von Helena und Niklas implizit präsent ist, und deren Analyse Rückschlüsse über erzählte Rache, vigilante Fürsorge, Unrechtsvorstellungen und Gewaltfantasien geben kann. Die rächende Mutter stellt in meiner Lesart keine starre Figur dar, sondern ich verstehe sie als eine tradierte, durch Alltagserzählungen, gesellschaftliche Diskurse, mediale und populärkulturelle Repräsentationsformen geprägte kulturelle Vorlage, deren Erscheinungs- und Ausdrucksform je nach sozialen Kontexten variieren kann. Die Figur ist ein Bezugspunkt in den narrativen Rache-Konstruktionen von Helena und Niklas. In der empirischen Wirklichkeit erhalten Figuren wie die rächende Mutter zeit-, ort- und kontextspezifische Zuschreibungen.

Ich zeige im Folgenden, wie Niklas und Helena auf diese Vorlage zurückgreifen. Es sind vor allem die Ambivalenzen in der Figur selbst, die ausschlaggebend für ihre Wirkmacht sind. In meinem Fallbeispiel sind es Dimensionen von familialer Fürsorge (Care) und Gewalt (Rache), die zusammenwirken, anstatt sich gegenseitig auszuschließen: Rache vereint, so zeigt es Helenas Haltung zur Rache und ihre Vorstellung davon, ein Mutter-Sein und (emotionale) Care-Work.⁶ Denn während Niklas die an ihn herangetragene Erwartung,

6 Neben der von mir fokussierten rächenden Figur existiert ein breites Spektrum an anderen kulturellen Figuren, die Mutter-Sein und Care-Work gesellschaftlich verhandeln (und oftmals Stereotypisierungen darstellen und sexuell aufgeladen sind), wie die »al-

nach der Erfahrung sexualisierter Gewalt ein Bedürfnis nach Rache entwickeln zu müssen, ablehnt, imaginiert seine Mutter sie laut eigener Aussage stellvertretend für ihn, indem sie beispielsweise einen Auftragsmörder engagieren möchte, der Niklas' Täter töten soll. Privat versucht Niklas, sich diesem Thema zu entziehen. Seine Mutter Helena hingegen möchte die durch die Vergewaltigung entstandene Scham, die Hilflosigkeit und die Belastung ihres Sohnes auffangen. In der Erzählung erhält die Rachepraxis eine soziale Funktion im Sinne der Denkfigur einer emotionalen Übertragung.⁷ Trotz der Verurteilung des Täters ist es Helena ein Anliegen, Leerstellen in der juristischen Auseinandersetzung mit der Vergewaltigung bzw. mit deren Folgen auch generell sichtbar zu machen und dadurch männlichen Opfern von sexualisierter Gewalt in Zukunft bessere Bedingungen in der Aufarbeitung zu ermöglichen (pädagogische Funktion, vgl. Künzel 2024).

Außerdem wollte Helena ihren Sohn emotional, moralisch und sozial entlasten, indem sie Rache als eine Bewältigungsstrategie anerkennt und sich stellvertretend für ihren Sohn rächt (psychologische Funktion). Zum anderen hielt sie das Gerichtsurteil – trotz des hohen Strafmaßes für den Täter – für unangemessen. Sie äußerte Ängste darüber, was mit Niklas passieren würde, wenn der Täter aus der Haft entlassen werden sollte, und würde dem gerne entgegenwirken (vigilante Funktion). Helenas eher pessimistische Erzählhaltung ist von der Wahrnehmung einer düsteren Zukunft für ihren Sohn Niklas geprägt, da das Gewaltereignis ihn nach wie vor im Alltag psychisch belastet, der Täter nach dem Verbüßen seiner Haftstrafe – einem antizipierten Punkt in mittelfristiger Zukunft – aus dem Gefängnis entlassen wird und anschließend wieder freier agieren und in Helenas Augen eine erneute Gefahr für ihren Sohn darstellen könnte, beispielsweise indem er Gegen-Rache nimmt.

Es wird deutlich: Diese vielfältigen Funktionen und Deutungen von Rache existieren nebeneinander und beanspruchen Gültigkeit. Die von mir untersuchten Erzählungen geben also weniger Rückschlüsse über das Wesen und

leinerziehende Mutter«, die »Rabenmutter«, die »Milf«, die »Teenie-Mutter«, die »Glucke«, die »Helikopter-Mutter«, die »Almond-Mom« oder die »Laissez-faire-Mutter«, um nur einige Beispiele zu nennen.

7 Das Phänomen der Rache ist in europäischen Kontexten eher negativ assoziiert. Ich möchte den Blick dafür öffnen, dass Rache sozial verbindend bzw. vergemeinschaftend wirken kann, Akteur:innen sich durch sie zueinander in Beziehung setzen und dass Rache biographisches Erzählen prägen kann (vgl. Bolz 2021b).

die Ursprünge von Rache, sondern sie zeigen soziale Umgangsformen und kulturelle Deutungen.

Mütterliche Rache: weibliche Wut, vigilante Fürsorge?

Niklas betont bereits beim Einstieg in unser Gespräch, dass die Idee der Rache sowohl von seiner Mutter verkörpert als auch in therapeutischen Settings als gültige und sinnstiftende Option an ihn herangetragen wurde: »Also in dieser Geschichte geht es um Rachegefühle, aber nicht [...] von mir, allerdings ist das so ein bisschen das Paradoxon« (ebd.: 2). Auch an einer anderen Stelle betont er: »Rache wurde relativ häufig von mir erwartet, aber dafür haben das andere Akteure in meinem familiären Kreis verspürt und wollten damit hantieren« (ebd.: 2 f.). Später resümiert er: »Also mit Rache kann ich mich nicht identifizieren, was das angeht, und alle Leute haben das immer von mir erwartet oder die Frage war immer [...]. ›Was hältst du jetzt von dem so?‹« (ebd.: 24). Denn für Niklas ist Rache »auch ganz doll und stark medial reproduziert« (ebd.: 37), das heißt diskursiv aufgeladen.

In den Gesprächen mit Niklas und Helena zeigt sich, wie Rache als Form einer innerfamiliären, nicht monetär entlohten Sorgearbeit verhandelt wird, die auf eher bürgerlichen Vorstellungen vom Mutter-Sein fußt (vgl. Binder/Hess 2019: 13 ff.). Nach Niklas' sozialwissenschaftlich inspirierter Einschätzung wird in »Strukturen wie Familie« Sorgearbeit häufig »dann so einer Mutter zugesprochen: Wie ›Oh, ich muss mich um mein Kind kümmern, und ich muss es schützen und sowas‹« (Interview Niklas 2020: 16), so auch in dem vorliegenden Fall. Er führt aus:

»Die sind, egal welche Jahre der Emanzipation durch Pubertät und so vorangegangen sind, waren die auf einmal alle zunichte, und Mutter war so am Start und hat rumtelefoniert. Hat mich so ein bisschen gepflegt [...]. Und dann auch gleichzeitig noch einen Auftragsmörder organisiert.«

(Interview Niklas 2020: 16)

Niklas beschreibt, dass er nach der Tat erneut bei seiner Mutter einzog und dort wohnte. Sie kümmerte sich zwar um ihn (was er zu schätzen weiß), bevorzugte ihn jedoch auch teilweise, indem sie ihm Handlungsmöglichkeiten vorschlug und durchsetzen möchte. Diese für ihn bereits seit längerem einsetzende ungewohnte Beziehungskonstellation zwischen ihm und seiner Mutter irritierte ihn. Zu den von artikulierten Rachepraktiken Helenas gehörte bei-

spielsweise das Verteilen von Flugblättern, die auf die Gefahr durch den Täter aufmerksam machen sollten. Allerdings kannte Helena nur den Namen des Täters und wusste nicht, wie er aussah.

An einer anderen Stelle zeigt sich, wie Helena Skepsis und Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen und ihren Strukturen der juristischen Aufarbeitung ausbildete. Niklas nahm die offen artikuliert Kritik seiner Mutter an den juristischen Strukturen wahr. Er führte aus:

»Ich hatte so eine Opferanwältin, mit der sich dann Mutter [...] angelegt hat oder sich nicht richtig repräsentiert gefühlt hat, weil so ein Prozess ist ja ein sehr dumpfes Unterfangen. Wo [...] aufs Tunlichste versucht wird, Emotionen runterzureduzieren, und Mutter war das, glaube ich, alles nicht emotional genug. Sie wollte Rache [...].« (Interview Niklas 2020: 20)

Die Beziehungen zwischen Helena, der Polizei und dem Gericht war spannungsgeladen. So habe sich Helena laut Niklas »auch sehr schnell mit den[en] verkracht« (ebd.) und war »sofort in ihrem Mutterfurienstatus« (ebd.). Damit spielt Niklas auf die römischen Rachegöttinnen (Furien) an, also aus der Antike überlieferten Rachefiguren, die er für das Verhalten seiner Mutter Helena als Vergleich heranzieht.

Niklas selbst »hatte da trotzdem nicht so die Energie für diese Wut [...] auf die Polizei« (ebd.). Laut ihm habe seine Mutter ihn als »missverstandenen kleinen Jungen« (ebd.: 24) und demnach in einer Opferrolle gesehen. Diese wahrgenommene Positionszuschreibung führte in der Argumentationslogik von Niklas dazu, dass seine Mutter die wahrgenommenen Emotionen transformierte. Niklas führt aus:

»Diese Wut auf diese Strukturen in den Berliner Gerichten oder diese Lahmarschigkeit [...]. Die hat sie dann tatsächlich auch in etwas Positives umgewandelt. Ich glaube, das war eine sehr produktive Rache im Nachhinein.« (ebd.: 20)

Die Wut von Helena kam jedoch nicht plötzlich, sondern entwickelte sich mit der Zeit. Sie erinnert sich: Nach Niklas' Anruf in jener Nacht der Vergewaltigung sei sie »amokgelaufen [...] vor Sorge und Angst« (Interview Helena 2020: 1 f.) um ihren Sohn. Sie wollte erst einmal sicher gehen, »dass er auf die Beine kommt«, ihn »unterstützen« und ihm »helfen« (ebd.: 10), um danach auszuloten, wie sie den Täter über die Haft hinaus eigenmächtig bestrafen könnte:

»Und als es Niklas besser ging [...] bisschen körperlich besser, ein bisschen ansprechbar und mehr Wissen hatte [...] und dann kam natürlich die Rache: ›Was hat derjenige meinem Sohn angetan und wie kann er nur?‹ Und vor allen Dingen war es damals noch so, da habe ich bei einem Sozialverband gearbeitet, und der war ungefähr 100 Meter von dem Ort entfernt, wo es passiert ist. Und [...] ich habe richtig Rachepläne geschmiedet. Ich musste ja auch immer dort hin und habe auch gehofft, dass ich ihn treffe« (ebd.: 2).

Helena beschrieb Handlungsketten, die sie emotional aufwühlten. Die von ihr wahrgenommene Machtlosigkeit führte dazu, dass sie Rechtsgefühle ausbildete und ›Rechtspraktiken‹ (vgl. Reckwitz 2016b: 169 f.) mit subversivem Charakter imaginierte, die sie mobilisierten. Auch an einer anderen Stelle rekapituliert sie:

»Anfangen von der Nacht, als Niklas angerufen hat. Wo ich nichts tun konnte. Dann bei der Kriminalpolizei, dass sie nichts tun. Und dann nachher auch noch mal so eine Ohnmacht, dass Niklas [...] sich mit dem Menschen auseinandersetzt. Und ich solche Angst hatte.« (Interview Helena 2020: 23)

Helena wollte, »diesem Menschen was Böses an[zu]tun. Ich hatte aber auch kein Bild von ihm. Ich wusste ja nicht mal, wie er aussah. Ich habe mir überlegt, dass ich auch in diese Kneipen gehen kann, dort um die Ecke« (ebd.: 3). Die von seiner Mutter (imaginierten) vigilanten Praktiken werden aber auch von Niklas wahrgenommen:

»Mutter hat überlegt, weil sie sich so missverstanden gefühlt hat von der Polizei, [...] ob sie Flugblätter macht und die in Berlin-Charlottenburg verteilt. Um ihn anzuschwärzen bei dem Arbeitgeber zum Beispiel. Was ja ein bisschen wahnsinnig auch ist. Aber ich glaube, solche Ausnahmesituationen führen auch zu so ein bisschen verrückten Ideen. Sie hat tatsächlich [...] einen ›Auftragsschläger‹ oder ›Mörder‹ gegogoelt [...]. Und hat gesehen, wie einfach das ist.« (Interview Niklas 2020: 20)

Helena hegte vor allem in der ersten Zeit nach der Vergewaltigung Rachegedanken:

»Als der Täter noch nicht gefasst wurde, dass Niklas nirgendwo sein konnte. Dass er so ohnmächtig eigentlich war. Und er konnte nicht hier leben und nicht woanders. Und er hatte einfach nur Angst, dass der Täter das, was er

sagt, eben auch tun würde. Ihn umbringen, wenn er ihn trifft. Und eigentlich wollte ich ihn eher töten. Bevor [er] Niklas tötet [lacht].« (ebd.: 5)

Die Rechtsprechung in der Bundesrepublik Deutschland rahmt, so lässt sich formulieren, in meinem Fallbeispiel sowohl das Handeln des Täters als auch dasjenige von Helena und Niklas. Nicht-legitimes Rachehandeln – umgangssprachlich als illegale Praktiken beschrieben – ist, je nach Schaden, verboten. Helenas Argumentationsweisen verhandeln daher auch die Grenzen des Sag- und Machbaren vor einem sozialen und juristischen Hintergrund. Im Fall von Niklas lassen sich vigilante Praktiken in Imaginationen von seiner Mutter Helena erkennen – von Verletzen bis Töten (vgl. Schmidt-Lux 2017: 15 ff.). Niklas Mutter entwickelte also Gewaltfantasien gegenüber dem Täter, in denen sie imaginierte, wie sie den Vergewaltiger verletzen und töten würde. Hätte Helena diese Fantasien von Rache in die Tat umgesetzt, wäre das Selbstjustiz gewesen und damit eine Straftat.

Dem Täter gegenüber äußerte sie diese Gewaltfantasien nicht persönlich, da sie bis zum Gerichtstermin nicht gewusst habe, wie er aussieht. Es ist sicher kein Zufall, dass Helena sich primär die physische »Verletzlichkeit« (Bernhardt 2021: 76) des Täters zum Ziel ihrer Rache setzte, um die aus ihrer Sicht permanente Bedrohung für ihren Sohn zu beenden. Helena war sich gewiss bewusst, dass ihre Rachefantasien außerhalb der geltenden Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland liegen und dass tödliche Gewalt keine rechtskonforme Sanktionsmaßnahme darstellt. Eine explizite Bezugnahme auf staatliches Recht fand im Interview und in den informellen Gesprächen jedoch nicht statt. Helena reflektierte auch nicht, dass ihre Handlung, wenn sie sie real ausgeübt hätte, strafrechtliche Konsequenzen gehabt hätte, die auch Niklas' Alltags beeinflussen würden, beispielsweise indem dann Helena für ihren Sohn nicht mehr verfügbar wäre.

Die Rache aus mütterlicher Fürsorge und Angst um das Leben ihres Sohnes wird in Helenas Vorstellung zu einem präventiven Akt. Helena äußert jedoch nicht nur rationalisierte Deutungen: Ganz im Sinne einer (körperlichen) Affektregulierung müssten »die Aggressionen natürlich auch raus« (ebd.: 24). Helena wisse nicht,

»was ich wirklich getan hätte. [...] Ich hatte das oft im Kopf. Wie ist das wirklich, wenn ich zu dem Bäcker gehe und der würde da stehen. Ich wüsste, wie er aussieht. Ich hätte wahrscheinlich sofort gewusst, wer es ist. Ich habe aber niemals jemand dort gesehen, so oft ich da war. Dem ich das irgendwie hät-

te zugetraut. Oder vom Alter, von der Beschreibung her. Vielleicht wäre ich auch einfach erstarrt« (ebd.: 25).

So habe sie sich oft vorgestellt, dass sie dem Vergewaltiger ihres Sohnes »weh tue« (Interview Helena 2020: 25). Sie habe gedanklich »auch mal einen Hammer genommen« bzw. in einen der vielen imaginierten Szenarios »einen Vorschlaghammer in der Tasche« gehabt, um den Täter zu verletzen oder gar zu töten (ebd.: 25 f.). Oder, so formulierte es Niklas pointiert: Seine Mutter wollte den Täter »irgendwie ganz drastisch auch tot sehen. Die wollte die potenzielle Gefahr für ihren jüngsten Sohn eliminieren« (Interview Niklas 2020: 37). Helena möchte den Täter in diesen imaginierten Szenarien mit dem Tod bestrafen, zum einen, um die Vergewaltigung zu rächen, zum anderen, um potenzielle Opfer zu schützen.⁸

Wie lassen sich das Selbst- und Fremdverständnis von Helena und Niklas deuten? Wie können die Wahrnehmungen, Äußerungen und Haltungen Helenas als einer rächenden Mutter, also einer Figur von Wut oder Zorn, interpretiert werden, um die Familienbeziehungen und den Stellenwert von Rachegefühlen und Gefühlen von Recht und Unrecht zu verstehen?

Die Soziologin Ursula Richter untersuchte bereits Anfang der 1990er Jahre verschiedene empirische und fiktionale Formen weiblicher Rache, darunter die Figur der rächenden Mutter. Sie deutet diese Figur als Form weiblicher Selbstbehauptung und als eine Reaktion auf männlich-geprägte kulturelle Normen- und Wertesysteme (vgl. Richter 1991: 68 ff.). Die rächende Mutter ist auch in der gegenwärtigen Populärkultur präsent, beispielsweise in Aktualisierungen, Aneignungen und Adaptionen der *Medea*-Figur aus der griechischen Mythologie oder der fiktionalen Figur Sheel Chaudhary in der indischen Netflix-Serie *Die Rache einer Mutter* aus dem Jahr 2022.

Das Motiv wird darüber hinaus auch in medialen Diskursen aufgegriffen. So geschah es beispielsweise während des Gerichtsverfahrens gegen Marianne Bachmeier, das großes öffentliches Aufsehen erregte. Marianne Bachmeier hatte am 5. Mai 1980 den Vergewaltiger und Mörder ihrer achtjährigen Tochter Anna noch vor seiner Verurteilung im Gerichtsaal erschossen. Die Kultur-

8 In der ethnologischen und rechtshistorischen Racheforschung wurden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Rache, Strafe und Vergeltung herausgearbeitet (vgl. Schlee/Turner 2008): Rache dient in spezifischen kulturellen Kontexten als gesellschaftlich legitimes Strafinstrument bzw. Praktik der legitimen Sanktionierung. Helena verwendet die Begriffe Rache und Strafe teilweise synonym.

wissenschaftlerin Teresa Toth deutet die Rache Marianne Bachmeiers als vigilantes und gegenstaatliches Handeln (vgl. Toth 2021: 25). Toth argumentiert, dass Bachmeier nicht an Stelle oder jenseits des Staates handelte, sondern als ›besserer‹ Staat auftrat (bzw. sich so inszenierte), indem sie die Strafe eigenmächtig von einer Gefängnis- in eine Todesstrafe verwandelte (ebd.: 26). Denn Bachmeier konnte sich sicher sein, dass der Vergewaltiger und Mörder ihrer Tochter verurteilt werden würde. In medialen Bewertungen und Diskussionen erscheint Bachmeier als rächende Mutter, die die Verletzung, die gewaltvolle Ermordung und den Verlust ihrer Tochter vergelten möchte. Toth deutet die Rache als eine Praktik der Vergangenheitsbewältigung und als Versuch, Gerechtigkeit herzustellen (ebd.: 30). Bachmeiers Rache stehe in einem Gegensatz zu einer auf »maximale Gewaltreduzierung abgestellte Moral der bürgerlichen Spätmoderne, die sich unter anderem in einer ausgeklügelten Affektkontrolle und dem Prinzip der Rechtsstaatlichkeit manifestiert« (Bernhardt 2021: 63). Bernhardt nutzt den Fall, um Grundprinzipien von Rache zu formulieren, Prinzipien, die auch für Racheimaginationen gelten. Die Perspektiven lassen sich daher auf Niklas' und Helenas Fall übertragen. In diesem kommt das sogenannte »Verknüpfungsprinzip« (ebd.: 64) zum Tragen, da Helena mithilfe von Rachefantasien das (Gewalt)Ereignis und dessen Konsequenzen zu ordnen versucht. Obwohl Niklas' Täter eine hohe Gefängnisstrafe erhält, ist Helena über die Umgangsweisen mit Niklas seitens der Justiz und den Ermittlungsbehörden vor dem Prozess und währenddessen sowie über das Urteil verärgert. Ihre Rachegefühle begründen sich, so meine Lesart, aus einem starken Unrechtsempfinden, das auf normative und affektive Vorstellungen von Recht und Unrecht verweist.

Mutter-Sohn-Dynamiken: Vorstellungen von Übertragungsverhältnissen und Unrechtsgefühlen

Im empirischen Material sind zum einen die Aushandlungsprozesse zwischen Mutter und Sohn präsent. Zum anderen erscheinen darin Helenas und Niklas' Verständnis von Rache und ihre Vorstellungen von Recht und Unrecht. Ihre persönliche Rechtsauffassung, die Mutter und Sohn in den Interviews vertreten, unterscheidet sich von juristischen Normen und steht dabei teilweise sogar im Gegensatz zu geltendem Recht und Rechtsprechung. Außerdem beschreiben sie in unseren Gesprächen die Positionierungen anderer Familienmitglieder.

Racheerzählungen ermöglichen es, so meine These, zu verstehen, wie Vorstellungen von Recht und Unrecht ihren lebensweltlichen Ausdruck in Gefühlen finden.⁹ Konkret bedeutet dies, individuelle Positionierungen zu den affektiven Seiten von Recht und gegenüber bestehender Rechtsinstitutionen (Gerichte oder Polizei) und damit verbunden also Rechtswahrnehmungen sichtbar zu machen (vgl. Schützeichel 2016). In den von mir untersuchten Racheerzählungen zeigt sich demnach, wie Menschen Recht und Rechtsinstitutionen wahrnehmen und in welcher Weise sie affektiv darauf reagieren.

Denn Rache erhält in den untersuchten Erzählungen ordnende, (re-)aktivierende und produktive Funktionen, beispielsweise in Gestalt von Handlungsmacht der Rächerin oder von punktueller Widerständigkeit. Während dominante Argumentationsweisen der Philosophie und Rechtsgeschichte, aber auch in populären Medien, Rache und Recht lange als entgegengesetzte Pole konstruiert haben, wird in empirischen Wirklichkeiten, wie ich anhand Helenas und Niklas Erzählungen und affektiven Reaktionen aufzuzeigen versuche, Rache als Recht (im Sinne eines Ausgleichs von Unrecht) bzw. Rechtspraktik wirksam. Während diese Deutung für Helena gültig zu sein scheint, lehnt Niklas diese Perspektive eher ab. Er positioniert sich mit dem Verweis darauf, dass er der Judikative vertraue. Rachegegeschichten können einen Zugang zu den Wechselwirkungen von Familie und Recht darstellen. Die *doings* und *sayings* – das *doing law* und das *doing family* – stellen im vorliegenden Fall eine narrative Herstellungsleistung von Wirklichkeiten und Wissen über das Medium ›biografische Geschichte‹ dar. Durch sie werden Umgangsweisen mit Rache, Unrechtserfahrungen sowie Geschlechtervorstellungen biografisch beschreib-, greif- und analysierbar. Die *Doing*-Perspektive bleibt damit kein überindividuelles und abstraktes Konzept, sondern rahmt narrative und imaginierte Wissensformen und Wissensweisen von Rache im Alltag (vgl. Brunnegger 2019; Binder 2021).

In Helenas Erzählungen lassen sich Argumentationsweisen und Strategien erkennen, die Gerechtigkeitsgefühle (vgl. Olson 2023: 23 ff.; siehe auch Bens/Zenker 2017: 11; Bernhardt 2024) (und dadurch auch Unrecht) sowie Helenas (institutionskritische) Haltung zur bestehenden sozialen und rechtlichen Ordnung zeigen. Mit der Kulturwissenschaftlerin Monique Scheer kann die Praxis des Rache-Erzählens, die immer auch moralische Positionierungen und emotionale Rationalisierungen enthält, als »kommunikative Emotionspraktik« (Scheer 2016: 31 ff.) verstanden werden. Bedeutsam ist, dass die

9 Zur Narrativität als ein Grundprinzip von Recht vgl. Rügger (2019).

Rachegeschichten retrospektiv vermittelte Erfahrungen und Erinnerungen in der Gegenwart darstellen, die bereits durch Auslassungen gekennzeichnet sind. Auch haben Niklas und Helena bereits in anderen Kontexten (Befragungen, Protokollierungen, polizeiliche Befragungen, Gerichtsprozess und Therapie) über den Tathergang, die Folgen sowie die Rachefantasien gesprochen.

Rache wird in den Erzählungen als Konzept genutzt, um Gefühle zu artikulieren. Spezifische Gefühle (Emotionen) und Affekte bekommen so einen erzählerischen Stellenwert, insbesondere diejenigen, die gesellschaftlich eher als negativ und unerwünscht wahrgenommen und bewertet werden, die »ugly feelings« (Ngai 2007: 11) wie beispielsweise Wut, Zorn, Frustration, Angst oder Genugtuung (vgl. Chemaly 2020). Die Erzählinhalte und -formen der Rache Geschichten zeichnen sich durch einen performativen Charakter aus, der die Erzählsituation prägt (vgl. Meyer 2020: 329). Diese bringt das erzählende Ich und das rächende Selbst hervor. Biografische Rachegeschichten sind also als erzählgebunden zu verstehen. Sie verfügen über ein spezifisches Subjektivierungspotenzial (vgl. Bohnsack/Marotzki 1998: 7 ff.; Meyer 2014: 247 f.).

Vor allem in Helenas Äußerungen lassen sich moralische Rechtfertigungen und gewaltspezifische Bewertungsmuster identifizieren. Denn im Kontext der Vergewaltigung ihres Sohnes hält sie physische Gewalt gegen den Täter für eine Lösungsstrategie und empfindet sie als ein machtvolles und angemessenes Instrument, und zwar nicht nur in der Notwehrsituation, sondern gerade dann, wenn es um die Bestrafung des Mannes geht, der ihren Sohn verletzt hat.

Niklas fühlte sich während des gesamten institutionalisierten Rechtsprozesses nicht ernst genommen. Er führt dies unter anderem auf das fehlende (Erfahrungs-)Wissen der Angehörigen des Gerichts über Mann-Mann-Vergewaltigungen und den aus seiner Sicht defizitären Umgang damit zurück. Während er sich jedoch mit Kritik zurückhielt, artikuliert seine Mutter diese offen. Helena sah ihren Sohn durch die staatlichen Rechtsinstitutionen abgewertet, seine Gewalterfahrungen nicht ausreichend anerkannt und ausgeglichen, das heißt: nicht rechtlich angemessen bestraft. Sein Gefühl, gedemütigt zu werden (vgl. Landwehr 2017: 105 ff.), sei bereits durch die Vergewaltigung selbst entstanden und werde dadurch verstärkt, in welcher Art und Weise das Verbrechen aufgeklärt wurde und wie die Polizei und Justiz dabei mit Niklas' Unrechtserfahrung umgingen. Zwischen Mutter und Sohn besteht eine wirkmächtige Gefühlsbindung, die sich teilweise auch gegen staatlichen Institutionen richtet. Wie die Tat durch Polizei und Gerichte aufgeklärt und geahn-

det wurde, erzeugte in Niklas und Helena auch das Gefühl einer mangelnden Anerkennung von Niklas' Person und eine nicht angemessene Bewertung der Schwere der Gewalttat.

Helena stellte in ihrer Erzählung zwar einen kollektiven Bezug zum Rechtssystem in der Bundesrepublik Deutschland her und bekundete eine gewisse Zugehörigkeit zum Nationalstaat und Verbundenheit mit dieser Vorstellung – im Gespräch als ein Wir-Narrativ erkennbar, das ein nationales *Belonging* (vgl. Pfaff-Czarnecka 2011: 201 f.) konstruiert. Vor allem jedoch war sie enttäuscht davon, wie entindividualisierend im Berliner Justizwesen mit von sexualisierter Gewalt Betroffenen umgegangen wird. Sie fühlte sich als Individuum mit ihrer Geschichte und angesichts der Gewalterfahrung ihres Sohnes von juristischen, städtischen und staatlichen Institutionen nicht wahrgenommen. Ihre Rachedgedanken speisten sich also auch aus der von ihr so empfundenen Verletzung von Rechten als Bürgerin der Bundesrepublik Deutschland und als Mutter sowie die Rechte ihres Sohnes (z.B. für einen Strafprozess zur Klärung und Sanktionierung der erlittenen Tat). Das betraf ihre emotionale und soziale Verortung im gesellschaftlichen Gefüge. So betonte Helena ihre Frustration und ihren Zorn darüber, wie »unsere Justiz« und »unser Staat [...] mit Menschen umgeht. Und wie man vorverurteilt wird und wie man in Notsituationen sie hängen lässt. Und das war wirklich absolute Wut« (Interview Helena 2020: 2). Hier lassen sich Tendenzen einer gegenstaatlichen und institutionskritischen Positionierung erkennen, die auch Schmidt-Lux (2017) anspricht. Für Helena ist es vor allem die ihrer Meinung nach zu milde Strafe, die Tatsache, dem Justizwesen ausgesetzt zu sein, in dem standardisierte Routinen vorherrschen und individuelle Positionen in der Aufarbeitung der Straftat häufig keinen Platz haben. Diese Kritik ist in Helenas Erzählungen präsent. Gerade deshalb bot Helena Niklas Schutz, unterstütze ihn in der Hilflosigkeit, die sie für ihn empfand, und dabei, die Folgen der Gewalterfahrung zu bewältigen, während sie das Justizwesen und den Polizeiapparat als Institutionen der Beschämung des Opfers wahrnahm.

Helenas Vorstellungen, gegenüber dem Täter Gewalt auszuüben, werden darüber hinaus von der Ohnmacht verstärkt, die sie empfindet, aber nicht einfach so hinnehmen möchte. Sie weiß, dass sie die Tat nicht ungeschehen machen kann und Niklas mit den Konsequenzen leben muss, auch wenn sie versucht, ihn emotional zu entlasten. Helenas Erzählung zeigt, dass Rache eine Verbindung zwischen dem Erleiden von Schmerz, Unrecht und Verletzungen und dem aktiven Handeln herstellt (Bernhard 2021: 67). Denn es ist, so formuliert es Bernhardt mit Rückgriff auf den Ethnologen Marcel Mauss, meist der

Sozialverbund der Familie, der Rache kollektiv ausübt und sich so vor Verletzungen und Bedrohungen von außen schützt (ebd.: 97 f). Rache ist demnach kein individueller oder kollektiver Gegenangriff, mit dem Ziel, ein erlittenes Unrecht auszugleichen und Genugtuung zu schaffen, sondern eine Verteidigungsstrategie im sozialen Nahbereich wie beispielsweise der Familie. Bernhardt versucht die rachebezogene Familiensolidarität wie folgt zu fassen:

»Die rächende Erwiderung resultiert daraus, dass sich eine ursprünglich positive Affektrelation durch einen erlittenen Schmerz in einen negativen Affekt verkehrt. Das Gemeinsame liegt in dem Wert des Bandes, der Unbedingtheit, mit der man bereit ist, nicht nur für sich selbst einzustehen, sondern auch für diejenigen Menschen, die zu einem gehören.« (ebd.: 98)

Im empirischen Material wird die kulturelle Repräsentationsform der rächenden Mutter über das Medium Figur als Inszenierungs- und Erzählstrategie erkennbar und schließt an tradierte Narrative des Heroischen und der Befreiung an (vgl. Tilg/Aurnhammer/Feitscher 2022: o. S.). Helena wird in ihrer Selbstcharakterisierung, aber auch in Niklas' Fremdzuschreibungen zu einer weiblichen Heldin, welche die schwierige Situation alleine meistert und sich durch eine gewisse Stärke auszeichnet. Im Fall von Helena und Niklas ist es daher nicht der Familienverbund – diesen Aspekt werde ich im nächsten Abschnitt noch genauer beleuchten –, sondern nur Helena in ihrer Rolle als Mutter, die ihren Sohn durch die Rache schützen will.¹⁰ In Helenas artikuliertem Selbstverständnis lassen sich Parallelen zu den diskursiven Bewertungen der Mutter, Rächerin und Mörderin Marianne Bachmeier erkennen, die in den 1980er Jahren medial präsent war (vgl. Toth 2021: 29).

Nach der Gewalttat zog Niklas aus seiner Wohngemeinschaft aus und bei seiner Mutter ein. Ganz im Sinne von »shared emotions« (Salmela 2012: 9 ff.) wollte Helena ihrem Sohn den emotionalen Ballast abnehmen. Die Existenz und die fortlaufenden narrativen Umschreibungen eines sozio-biologischen und reziproken Übertragungsverhältnisses zwischen Mutter und Sohn zieht sich wie ein roter Faden durch die Gespräche. Vor allem umgehend nach der Tat: Niklas »ging es echt nicht gut«, er berichtet, er habe »sehr wenig geschlafen [...] war irgendwie zwei Tage mehr oder weniger wach [...] Fieber [...] di-

10 In der Populärkultur hat sich das Motiv und die Figur der female avenger KURSIV herausgebildet: rächende Frauen, vor allem Mütter, die Gewalt an ihren Töchtern rächen und weibliche Allianzen formieren (vgl. Chaudhuri 2024).

cke Pupillen (Interview Niklas 2020: 16). Nach der Tat habe er Angst empfunden, »vor die Tür« (ebd.) zu gehen. Seine Mutter habe in dieser Zeit »alles in die Hand« (ebd.) genommen und mit der Polizei kommuniziert. So spricht Niklas davon, dass seine Mutter ab diesem Zeitpunkt für sein Gefühlsleben »zuständig« gewesen sei, insbesondere für »die Kanalisation von diesen Gefühlen« (ebd.). Niklas berichtet, er habe »dafür überhaupt gar keinen Raum [gehabt]«, da er damals »zu viel Angst hatte« (ebd.). Helena führt an einer Stelle aus: »[I]ch möchte es selber erleben und möchte es Niklas abnehmen.« (Interview Helena 2020: 42). Das Verhältnis zwischen Helena und Niklas und die Vorstellung einer emotionalen Übertragung (weniger in einem dezidiert psychoanalytischen Sinn, sondern eher in einem sozial-reziprozitären Sinn), die sich nach der Tat entwickelte (und die beide Akteur:innen in ihren Erzählungen konstruierten) und sie gewaltvolle Rachefantasien entwickeln ließ, betraf sowohl die soziale Dimension der Beziehung (Mutter-Sohn-Verhältnis) als auch biologistische Dimensionen (die narrative Konstruktion von Verantwortung und Emotionen). Helena spricht über ihre soziale Rolle als Mutter und damit als Stellvertretung ihres Sohnes mit komplementärer Rolle:

»Aber ich fühlte mich auch ganz alleine. Mit meiner Wut und meiner Rache. Und niemand, der mir beisteht. Trotzdem musste ich auch immer Niklas beistehen. [...] Und Niklas hat mir ja auch immer noch mal mehr Wut gegeben, wo ich nicht wusste, wohin [lacht].« (ebd.: 4)

Neben der angesprochenen Potenzierung von übertragenen Emotionen und Gefühlen sind es die Rollenzuweisungen innerhalb der Familie, die brüchig wurden bzw. neu justiert werden mussten:

»Ich glaube, wir sind da sehr doll an unsere Grenzen gegangen, was auch so Kind-Eltern-Beziehung angeht, [...] die auch zwischendurch [...] überschritten wurden. [...] Ich als kleiner sich versteckender Mensch und sie als wütender [...] zorniger Mensch. Ich glaube, sie hatte auch keine Angst. Also ich habe ihr auch gesagt, dass er sie dadurch auch bedroht hatte [...]. Sie hat darüber nachgedacht, fand es aber dann so unrealistisch, dass er ihr irgendwas tun könnte [...].« (Interview Niklas 2020: 42)

Rache wird, so lassen sich die Charakterisierungen Helenas mit der Perspektive des Kulturwissenschaftlers Fabian Bernhardt einordnen, vor allem in (vergeschlechtlichten) Figurationen von Zorn sichtbar, so etwa in der Figur Bat-

mans, des Grafen von Monte Christo oder Marianne Bachmeiers (vgl. Bernhardt 2021: 98, 319 ff.). Helenas bereits beschriebene Emotionen, wie beispielsweise Wut und Zorn, ihre Rachewünsche und -fantasien, waren nach eigener Aussage zum Zeitpunkt des Interviews nicht verschwunden, auch wenn sie nicht mehr die anfängliche Intensität aufwiesen. Sie spielten nach wie vor eine Rolle in der alltäglichen Beziehungsgestaltung mit Niklas, gerade in Helenas Rolle als einer Mutter, deren Sohn eine Gewalttat erlitten hat. Die Rache speist sich daraus, so Helena,

»dass dieser Mensch meinem Jungen irgendwie das ganze Leben kaputt gemacht hat. Das bleibt ja immer hängen. Es gibt so viele Situationen [...], wo es ihm nicht gut geht. Wo er gedanklich wieder damit konfrontiert wird. Und so eine Gewalttat. Und das ist schon, so als Mutter, schrecklich.«

(Interview Helena 2020: 14)

Helena verknüpft Gewaltfantasien, die sie artikuliert, mit der Reflexion grundlegender Fragen nach dem Stellenwert eines Menschenlebens. Ausschlaggebend ist ihre Deutung, dass die Vergewaltigung das Leben von Niklas nachhaltig beschädigt hat und ihm durch die Grenzüberschreitung und Gewalttat ein Teil seiner Integrität genommen wurde (vgl. eine ähnliche Argumentation bei Sanyal 2016). An die Gewaltfantasien anschließend stellte sich Helena oft die Frage, ob der Täter »leben [...] dürfte« (Interview Helena 2020: 24). Helena hätte für den Täter als maximale Bestrafung »die Todesstrafe gewählt« (ebd.: 17). Einige Verhaltensweisen Helenas, die Niklas bei ihr beobachtete, riefen Eindrücke aus seiner Kindheit wach: So sei Helena »manchmal sehr emotional[e]« und weniger die Folgen ihres sozialen Handelns oder die Atmosphäre von Situationen »abschätzend[e]« (Interview Niklas 2020: 10). Ihr Gemütszustand erinnerte ihn an die »damalige[e] Zeit«, in der sie »ein eigenes Gefühl« entwickelt habe, »was Gerechtigkeit angeht. Und wenn das nicht erfüllt wird, dann hat die auch schon mal nach drei Rosé am Familienabend gesagt: ›Todesstrafe finde ich manchmal gar nicht so verkehrt‹« (ebd.: 17). Diese als überemotional empfundenen Äußerungen Helenas werden von Niklas jedoch nicht per se als negativ bewertet. So führt Niklas aus:

»So ein emotional geleiteter Mensch ist das ein bisschen. Was ja auch eigentlich cool ist und sie hat sehr vielen Gefühlen da freien Lauf gegeben, die ich nicht hatte [...] aber sie war auf eine ganz [andere, Anm. Autor] Art und Weise traumatisiert von dieser Ausnahmesituation wie ich [...].« (ebd.: 18)

Niklas' Wahrnehmung und Äußerung zeigt, wie die Gefühlslagen seiner Mutter von ihm in das psychologisierende und soziale Deutungsmuster ›Traumata‹ (vgl. Erdle 1999: 27) eingebettet werden – Gefühlslagen, die Niklas nicht gehemmt, sondern »mental eher geholfen« (Interview Niklas 2020: 17) haben. Psychologisches Wissen spielt in Niklas' Ver- und Bearbeitung der Gewalt-, Grenz- und Krisenerfahrung also eine wichtige Rolle. Mehr noch, hier deutet sich bereits die von Niklas wahrgenommene Perspektive an, dass Helena seine Gefühlslagen für ihn im Sinne eines Übertragungsverhältnisses abfedert.

Zum Stellenwert von Rache in psycho-sozialen Therapiesettings

Sowohl Niklas als auch Helena setzten sich auch in ihren Therapien mit Rachegefühlen und -fantasien auseinander. Aus Niklas' Sicht sind zum Zeitpunkt des Interviews der juristische Prozess (und damit das Öffentlichmachen der Straftat und der Verurteilung) und die institutionelle psychotherapeutische Auseinandersetzung mit der erlebten sexualisierten Gewalt ausreichend. Auch wenn Rache im Allgemeinen als strafrechtliches Motiv anerkannt wird, spielt sie in Niklas' Wahrnehmung, Erfahrung und Deutung keine Rolle. Der juristische Prozess stellt für Niklas keine Rache dar, sondern das Einklagen von persönlichen Rechten sowie das Einfordern von Bestrafung für Straftaten wie grenzüberschreitenden und -verletzenden Vergewaltigungen. Die institutionelle und normative Aufarbeitung steht in Niklas' Wahrnehmung im Gegensatz zu den Rachege Gedanken seiner Mutter, und dass sie stattfindet, ist der Grund dafür, dass Niklas sich von Rache als einer Handlungsoption distanziert. Für Niklas scheint Rache als Handlungskonzept mit kathartischer Funktion nicht sinnvoll, da er den Täter in seinen Gedanken und Erzählungen »entmenschlicht« hat und eher Angst verspürt. So führt er aus:

»Also das ist anscheinend Bestandteil von traumatherapeutischem Vorgehen. Rache [...] oder Wut als normales Gefühl zu etablieren [...]. Und ich sollte den irgendwie auf Übelste beleidigen [...], aber ich konnte es nicht, ich habe es nicht gefühlt. Ich habe einfach bis heute eher Angst vor ihm als Zorn, also er ist immer noch ein Übermensch so. [...] ich habe ihn vielleicht auch so ein bisschen in meinem eigenen Kopf entmenschlicht. Er ist [...] eine alles umfassende, alles durchströmende Bedrohung, die man nicht fassen kann, der man nicht gewachsen ist. Also vor der man sich zu fürchten hat und vor der man auch fliehen müsste.« (Interview Niklas 2020: 23)

Niklas mehrfache Beschreibung des Täters als eines Nicht-Menschen kann als Verweis auf ein in der kulturwissenschaftlichen Kriminalitätsforschung prä-sentes, seit dem 19. Jahrhundert in der Kriminalwissenschaft historisch gewachsenes Deutungsmuster gelesen werden: der Verbrecher als Monster bzw. als Wesen mit monströsen Eigenschaften, die sich sowohl körperlich als auch im sozialen und kulturellen Verhalten zeigen (vgl. Becker 1991, 1995). Solche Vorstellungen können in Erzählungen dazu dienen, Normen und Abweichungen zu markieren und sich selbst von Täter:innen abzugrenzen. Im Fall von Niklas bezieht sich das Monströse, so meine Deutung, auf die Bereitschaft seines Vergewaltigers, andere Menschen zu bedrohen, zu verletzen, zu vergewaltigen, also gegen das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit zu verstoßen.

Helena hingegen nimmt den Täter als vollwertigen Menschen wahr, den es zu bestrafen gilt – strafrechtlich und institutionell mit den bestehenden Instrumenten, aber auch persönlich durch einen Angriff auf seine körperliche Unversehrtheit, so wie er es selbst auch bei Niklas getan hat. In ihren Erzählungen und demzufolge auch in ihrer Wahrnehmung wird der Täter auf einem sogenannten Mensch-Monster-Spektrum (vgl. Dzuiban et al. 2021) verortet. Ihre konkrete Einordnung bleibt jedoch uneindeutig. Ob Helena die menschliche Facette des Täters punktuell betont, um ihm einen Grad an Verantwortung und Handlungsmacht zuzuschreiben, anstatt sein Gewalthandeln auf psychologische oder gar biologische Dispositionen zu verkürzen, bleibt unklar. Helena tauschte sich mit Familienangehörigen über ihre Rachevorstellungen aus. Sie berichtet auch, dass sie »das Thema Rache« und das, was sie mit dem Täter »tun würde« mit ihrer »Therapeutin reflektiert« habe (Interview Helena 2020: 33).

In Niklas' Familie positionierten sich nicht nur seine Mutter Helena, sondern auch sein Vater, sein Stiefvater und seine Brüder zur Tat, der Vergewaltigung von Niklas. Wie Positionierungsstrategien, Argumentationsweisen und Abgrenzungen anderer Familienmitglieder aussahen, möchte ich abschließend skizzieren. Niklas' und Helenas Äußerungen sind vor dem Hintergrund des sozialen Gefüges ihrer Familie einzuordnen.

Fehlende Verbündete, keine Allianzen? Zur Rolle von Rache, Emotionen und Geschlecht in Familienbeziehungen

Um die Deutung von Helenas Rachefantasien und die in dieser Figuration wirksamen vergeschlechtlichen und emotionalisierten Zuschreibungen zu verstehen, stelle ich nun zum Schluss den Familienkontext vor. Hierfür frage ich nach den Wahrnehmungen, ethischen Haltungen und Perspektiven anderer Familienmitglieder, nach Bündnissen zwischen Familienmitgliedern und innerfamiliären Reibungsmomenten. In den Erzählungen der Familienmitglieder zeigt sich, dass sie die Gewalttat an Niklas anders deuten als Helena und im Zusammenhang damit auch den Gedanken, Rache zu nehmen, moralisieren und kritisieren. Ich deute die Aushandlungen zwischen Helena, Niklas und anderen Familienmitgliedern als eine Erscheinungsform des *doing family* (vgl. Jurczyk 2014), also als die (narrative) Herstellung und Aushandlung innerfamiliärer Beziehungen, die ebenfalls mit Geschlechterzuschreibungen, Sorge- und Emotionsarbeit verbunden sind. Durch implizite und explizite Bewertungen nehmen die Familienmitglieder zu einer Sinnzuschreibung gegenüber der Figur der rächenden Mutter vor. Sie grenzen sich davon ab, zum »rächenden (Stief-)Vater« oder »rächenden Bruder« zu werden. Zum anderen geben die Bewertungen der Tat Rückschlüsse über narrative Umgangs- und Bewältigungsweisen mit sexualisierter Gewalt im sozialen Nahbereich der Familie.¹¹

Das Selbstverständnis als Mutter und Rächerin aktivierte Helena nicht nur, sondern sie erwartete auch von anderen Familienmitgliedern, mit denen sie sich verbünden wollte, Rache zu fantasieren und diese in die Praxis umzusetzen. So erinnert sich Niklas:

»Zum Beispiel sind meine Eltern [...] getrennt, seit ich vier bin oder so. Und meine Mutter und mein Vater hatten auch nie das beste Verhältnis. Mutter hat sich so ein bisschen missverstanden gefühlt, und ich habe es auch sehr wenigen Leuten erzählt. [...] Ich habe es aber irgendwie nicht meinem Vater erzählt, also warum, wir sehen uns so alle drei Monate mal. Aber meine Mutter hat das meinem Vater erzählt, weil sie so: »Oh komm!, wir müssen uns jetzt um das gemeinsame Kind kümmern.« (Interview Niklas 2020: 16)

11 In Niklas' Erzählung werden auch andere Beziehungsformen wie Freund:innenschaften für die Bewältigung der Gewalterfahrung angesprochen. So erwähnt er seine beste Freundin, der er sich in der Nacht der Vergewaltigung anvertraute und die ihn durchweg unterstützte.

Helena schilderte ihre elterliche Perspektive: Niklas' Vater hätte kein Interesse daran gehabt, mit ihr »Rachepläne zu schmieden. Ich meine, wir sind lange auseinander, aber trotzdem finde ich, ist es der Vater und der hätte genauso eine Wut haben müssen, wie ich die hatte. So. Und irgendwas tun [...]«. (Interview Helena 2020: 3). Bedeutsam sind die geschlechtsspezifischen Vorstellungen von Rache und der Wunsch, dass sich Niklas' Vater in seiner Rolle als Elternteil solidarisiert. Ob an dieser Stelle von der Verletzung einer »weiblich-mütterlichen Ehre« gesprochen werden kann, die im Kontext von *Rape-and-Revenge*-Erzählungen oftmals diskutiert wird, bleibt unklar (zum Verhältnis von Ehrkonzepten, sexualisierter Gewalt und Rache vgl. Bischoff 2024). Erkennbar ist, dass Helena sich ihrer Position und Rolle als Mutter vergewisserte. Gegenüber Niklas äußerte sein Vater eine Aufforderung zu Gewalt. So erinnert sich Niklas: »Und mein Vater hatte die gleiche Reaktion wie Mutter, nur männlicher [...]. Nämlich: ›Oh, ich komm' einmal rüber und wir verhaue den!‹ [...] ist der eigentlich bescheuert, so« (Interview Niklas 2020: 17). Auch dieses Handlungsangebot lehnte Niklas mit Nachdruck ab. Helena versuchte deshalb, ihren jetzigen Ehemann zu mobilisieren. So führte sie aus: »Ich habe auch meinen Ehemann eigentlich genötigt, dass wir dorthin fahren. Und ihm was antun« (Interview Helena 2020: 2). Sie war enttäuscht, dass ihre Familie sie »immer davon abgehalten« (ebd.) habe, die Gewalt- und Rachefantasien in die Tat umzusetzen. Immer wieder betont sie ihre Willensstärke. Sie hatte »das Gefühl [...] niemand tut irgendwas für Niklas. Also niemand kümmert sich darum, dass irgendwas passiert. Ich muss das selber machen« (ebd.: 9). Aufgrund ihrer Berufstätigkeit in dem Berliner Stadtteil war sie täglich vor Ort und wollte die Chance nutzen, doch auch ihr jetziger Ehemann lehnte Rachepraktiken ab. So erzählt Helena:

»Und da bin ich dann auch immer extra hergelaufen, um zu gucken: ›Könnte er das sein?‹ Ich wusste einfach auch nicht so, wohin mit meiner Wut. Und das Schlimme ist, dass ich niemanden mitnehmen konnte, der mit mir gemeinsam das tut. Mein Mann auch nicht. [...] Aber ich fühlte mich auch ganz alleine. Mit meiner Wut und meiner Rache. Und niemand, der mir beisteht.« (ebd.: 4)

Nicht nur Helenas ehemaliger Partner und ihr jetziger Ehemann standen ihren Gewaltfantasien ablehnend gegenüber, sondern auch ihre beiden anderen Söhne, Niklas' Brüder:

»Ich wollte auch [...] diese Rachedanken mit jemandem teilen, der das mit mir gemeinsam macht. Der das mit mir plant. Und ich habe ja einen älteren Sohn, Florian. Und der hat mich dann immer so ein bisschen auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt bzw. ich wollte auch jemanden engagieren, der den tötet. Und habe auch im Internet recherchiert. Und das ist ja überhaupt gar nicht schwierig. Das war mir gar nicht so klar [lacht]. Man muss einfach nur Bargeld in die Hand nehmen und hätte das dann auch über ein Postfach gemacht. Und habe mir das auch gut überlegt [...]. Aber da sagte dann Florian: ›Du hast einen Knall. Willst du wirklich alles aufs Spiel setzen? Du hast es in deinen PC eingegeben. Das kann man nachverfolgen, Mama.«
(ebd.: 2)

In diesen Ausführungen steht die überemotional erscheinende Mutter Helena ihren rational auftretenden Söhnen gegenüber (und reproduziert in dieser Erzählung stereotypisierende Geschlechterbilder). Helena fühlte sich einsam, isoliert und ihrer Gefühlslage nicht anerkannt, auch wenn sie ihre Gedanken mit Familienmitgliedern teilte. In Niklas' Reaktion bzw. in den Reaktionen anderer Familienmitglieder auf Helenas Rachepläne lassen sich ähnlich wie beim Fall Bachmeier Legitimationskonflikte erkennen (vgl. Toth 2021: 33). Helena versuchte, ihr Rechtsempfinden kollektiv durchzusetzen und die Erfolgchancen ihrer Rache zu erhöhen, aber scheiterte damit. Sie zog sich zurück und nutzte unser Gespräch Jahre später für die Reflexion der eigenen Familiendynamiken. Die Frustration war hoch, denn die Ablehnung führte schließlich dazu, dass Helena nicht nur gegenüber dem Täter, sondern auch gegenüber den beiden Vätern Gefühle und Emotionen entwickelte, die sich aufstauten:

»Und ich hatte immer noch so [...] auch eine Wut auf ihn, dass er nicht mit mir zusammen unseren Sohn verteidigt hat und irgendwas getan hat, damit es diesem Menschen schlecht geht. Dem Täter. Ja, und seitdem eigentlich, seitdem das auch raus ist bei mir, ist es auch ein bisschen entspannter.« (ebd.)

Erst ein klärendes Gespräch zwischen WEM? und WEM? entspannte die Situation und bestätigte sie in ihrer Position. Es wurde von Helena, folgt man ihren Äußerungen, als sehr befreiend wahrgenommen: Denn »seit diesem Gespräch«, in dem sie alles »rauslassen konnte und was ich erwartet hätte von einem Vater, dessen Kind sowas passiert ist«, empfindet sie: »Das hat mir geholfen« (ebd.: 4). Die Regulierung ihrer Rachegefühle wirkten für Helenas emotionalen Haushalt, wie sie es umschreibt, regulierend. Nach den dominanten Rachegefühlen empfand sie nun so etwas wie Entspannung.

Abschluss

Ich habe anhand der biografischen Rachegeschichte von Niklas und seiner Mutter Helena gezeigt, wie ein empirisch-kulturwissenschaftlicher Zugang zu *Rape-and-Revenge*-Erzählungen in Form von empirischen Wirklichkeitskonstruktionen und Bedeutungszuschreibungen aussehen kann, und zwar mit Fokus auf die subjektive Rachepraxis in einer Mutter-Sohn-Beziehung und in familiären Konstellationen. Während Niklas und andere Familienmitglieder wie sein Vater, sein Stiefvater und seine beiden Brüder Rache ablehnten, imaginierte seine Mutter Helena Rache auf ganz unterschiedliche Art und Weise, wie einen Auftragsmörder engagieren, Flugblätter verteilen oder den Vergewaltigten physisch verletzen. Sie setzte nichts davon in die Tat um. In ihren eigenen Erzählungen tritt Helena als rächende Mutter auf, eine kulturelle Figur, die Rachenarrationen und -imaginationen implizit strukturiert und ein tradiertes, wirkmächtiges Deutungsmuster in der Gegenwart darstellt. Der narrative Rückgriff auf kulturelle Figuren wie die rächende Mutter bzw. das sich angeeignete Deutungsmuster macht konkrete biografische und lebensweltliche Kontexte sichtbar und hilft, sich ihnen mit einem verstehenden Zugang anzunähern.

Dieser Zugang zeigt, dass es für die Interviewten sinnstiftend und von erheblicher Bedeutung für den Umgang mit der Unrechtserfahrung ist, Gewalt zu thematisieren und Gewaltfantasien auszusprechen. Rachegefühle bzw. Rachefantasien erhalten multiple Funktionen: Sie stellt eine bio-soziale Verbindung zwischen Mutter und Sohn her (soziale Funktion), weist auf juristische Leerstellen in der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt und die Pädagogisierung des Täters hin (pädagogische und vigilante Funktion) und wirkt schließlich emotional entlastend und regulierend (psychologische Funktion).

Bezeichnend ist, dass in den biografischen Erzählungen von Helena und Niklas Vorstellungen von Selbstjustiz/Vigilantismus, Gefühle von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit sowie innerfamiliäre Sorgearbeit verhandelt werden, welche auf die soziale und kulturelle Figur der ›rächenden Mutter‹ verweisen. Es sind nicht nur die Erzählinhalte, sondern auch der Akt des Erzählens selbst, der in einer empirisch-kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung Rückschlüsse über Erzählkonventionen, Gefühlserwartungen und Handlungsoptionen liefern kann. Das bedeutet, dass sich Helena und Niklas in einem spezifischen gesellschaftlichen Setting positionieren, in dem Rache und sexualisierte Gewalt moralisiert, emotionalisiert, stigmatisiert und tabuisiert werden. Die Mikroperspektive auf die biografischen

Rachegeschichten erlaubt es, Einflüsse und Prägungen von gesellschaftlichen Strukturen sowie sozialen und rechtlichen Ordnungen auf lebensweltliche Kontexte nachzuzeichnen.

Der Blick auf Sozialfiguren als spezifische kulturelle Repräsentationsformen stellt einen produktiven Zugang dar. Folgt man einem verstehenden und rekonstruierenden Ansatz, lässt sich die Figur der ›rächenden Mutter‹ wie folgt einordnen: Sie taucht in den biografischen Erzählungen als kulturelles Deutungsmuster auf, die das Verhältnis von Mutter-Sein, Rache (in Form einer subjektiven Rachepraxis) und Sorgearbeit thematisieren. Dadurch werden Gewalt und Gewaltfantasien begründet und gerechtfertigt. Auch wenn Sozialfiguren stereotypisierte Verdichtungen sind und einen theoretischen Abstraktionsgrad einfordern, können sie dafür genutzt werden, in biografischen Erzählungen und kulturellen Artefakten Sinnkonstruktionen und diskursive Versatzstücke gesellschaftlicher Selbstverständnisse zu analysieren, beispielsweise den Nexus von Recht, Familie und Sorge.

Weitere Analysen könnten hier ansetzen und vergleichend arbeiten, um verschiedene Rache-Figuren in empirischen Alltagserzählungen, medialen Diskursen und der Populärkultur zu verfolgen und so herauszuarbeiten, wie (tradiertes) Wissen medialisiert, transformiert und archiviert wird.

Literatur

- Abdullah-Khan, Noreen (2008): *Male Rape. The Emergence of a Social and Legal Issue*, New York: Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1057/9780230227651>
- Bens, Jonas/Zenker, Olaf (2017): »Gerechtigkeitsgefühle. Eine Einführung«, in: Jonas Bens/Olaf Zenker (Hg.), *Gerechtigkeitsgefühle: Zur affektiven und emotionalen Legitimität von Normen*, Bielefeld: transcript, S. 11–36. <https://doi.org/10.1515/9783839436936-001>
- Becker, Peter (1991): »Vom ›Haltlosen‹ zur ›Bestie‹. Das polizeiliche Bild des ›Verbrechers‹ im 19. Jahrhundert«, in: Alf Lüdtke (Hg.), *Sicherheit und Wohlfahrt. Polizei, Gesellschaft und Herrschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 97–132.
- Becker, Peter (1995): »Der Verbrecher als ›monstruöser Typus‹. Zur kriminologischen Semiotik der Jahrhundertwende«, in: Michael Hagner (Hg.), *Der falsche Körper. Beiträge zu einer Geschichte der Monstrositäten*, Göttingen: Wallstein, S. 147–173.

- Bernhardt, Fabian (2021): *Rache: Über einen blinden Fleck der Moderne*, Berlin: Matthes & Seitz.
- Bernhardt, Fabian (2024): »Emotion und Recht: Über ein schwieriges Verhältnis«, in: Aletta Diefenbach/Veronika Zink (Hg.), *Emotions- und Affektsoziologie*, Berlin: De Gruyter, S. 155–172. <https://doi.org/10.1515/9783110589214-011>
- Binder, Beate/Hess, Sabine (2019): *Politiken der Für_Sorge – Für_Sorge als Politik: Einige einleitende Überlegungen*, in: Beate Binder/Christine Bischoff/Cordula Endter/Sabine Kienitz/Sven Bergmann (Hg.), *Care: Praktiken und Politiken der Fürsorge. Ethnographische und geschlechtertheoretische Perspektiven*, Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, S. 9–32. <https://doi.org/10.2307/j.ctvg5bt2t.3>
- Binder, Beate (2021): »Law in Action aus einer Geschlechterperspektive. Felder und Diskussionen der feministischen empirischen Rechtsforschung«, in: *Feministische Studien* 39, S. 202–224. <https://doi.org/10.1515/fs-2021-0028>
- Bischoff, Christine (2024): »Eine Frage der Ehre? Zur Wirkmächtigkeit eines Emotionskonzepts im Kontext von »Rape and Revenge««, in: Christine Künzel und Manuel Bolz (Hg.), *Rape and Revenge. Rache-Kulturen und sexualisierte Gewalt in intermedialer Perspektive*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 235–257. <https://doi.org/10.14220/9783737015721.235>
- Bohnsack, Ralf/Marotzki Winfried (1998): »Einleitung«, in: Ralf Bohnsack/Winfried Marotzki (Hg.): *Biographieforschung und Kulturanalyse: transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 7–21. https://doi.org/10.1007/978-3-663-09433-3_1
- Bolz, Manuel (2022a): »»Revenge« as Affective Assemblages? Emotions, Narratives and Social Relationships from Ethnographic Perspectives«, in: *Hamburger Journal für Kulturanthropologie* 14, S. 49–67. <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/article/view/1958>
- Bolz, Manuel (2022b): »Rape and Revenge. Ethnografische und kulturtheoretische Annäherungen an Rache-Kulturen und sexualisierte Gewalt«, in: *Hamburger Journal für Kulturanthropologie* 15, S. 357–385. <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/article/view/2041>
- Brunnegger, Sandra (2019): »Theorizing Everyday Justice«, in: Sandra Brunnegger (Hg.), *Everyday Justice. Law, Ethnography, Injustice*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 1–29. <https://doi.org/10.1017/9781108763530.001>

- Chakkalakal, Silvy (2021): »Figuration als Poiesis. Macht, Differenz und Ungleichheit in der figuralen Kulturanalyse«, in: Peter Hinrichs/Martina Röthl/Manfred Seifert (Hg.), *Theoretische Reflexionen – Perspektiven der Europäischen Ethnologie*, Berlin: Reimer, S. 135–152. <https://doi.org/10.5771/9783496030560-135>
- Chaudhuri, Sanchari B. (2024): »Neoliberal Avenging Moms? Examining Rape-and-Revenge in Bollywood Movies«, in: Christine Künzel und Manuel Bolz (Hg.), *Rape and Revenge. Rache-Kulturen und sexualisierte Gewalt in intermedialer Perspektive*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 159–173. <https://doi.org/10.14220/9783737015721.159>
- Chemaly, Soraya (2020): *Speak Out! Die Kraft weiblicher Wut*, Berlin: Suhrkamp.
- Cohen, Claire (2014): *Male Rape is a Feminist Issue. Feminism, Governmentality and Male Rape*, New York: Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1057/9781137035103>
- Davies, James (2010): »Introduction«, in: James Davies/Dimitrina Spencer (Hg.), *Emotions in the field. The psychology and anthropology of fieldwork experience*, Redwood City: Stanford University Press, S. 1–35.
- Doherty, Kathy/Anderson, Irina (2004): »Making sense of male rape: constructions of gender, sexuality and experience of rape victims«, in: *Journal of Community & Applied Social Psychology* 14, S. 85–103. <https://doi.org/10.1002/casp.765>
- Dzuiban, Agata/Faust, Winfried/Sekuler, Todd/Bonde, Lina/Çetin, Zülfükar/Nicholls, Emily/Struzik, Justyna (2021): »HIV/AIDS and its Monsters. Negotiating Criminalisation along the Monster-Human Continuum«, in: *European Journal of Cultural Studies* 25, S. 1047–1065. <https://doi.org/10.1177/13675494211017911>
- Ege, Moritz/Wietschorke, Jens (2014): »Figuren und Figurierungen in der empirischen Kulturanalyse. Methodologische Überlegungen am Beispiel der ›Wiener Typen‹ vom 18. bis zum 20. und des Berliner ›Prolls‹ im 21. Jahrhundert«, in: *LiTheS. Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie* 11, S. 16–35.
- Erdle, Birgit R. (1999): »Die Verführung des Parallelen. Zu Übertragungsverhältnissen zwischen Ereignis, Ort und Zitat«, in: Elisabeth Bronfen/Birgit R. Erdle/Sigrid Weigel (Hg.), *Trauma. Zwischen Psychoanalyse und kulturellem Deutungsmuster*, Köln: Böhlau, S. 27–51.
- Gaillinger, Felix (2024): »Verletzbarkeit im Umgang mit Un/Recht. Überlegungen zur Praxis des Unterhaltskonflikts«, in: Camilla Angeli/Michaela

- Bstieler/Stephanie Schmidt (Hg.), *Schauplätze der Verletzbarkeit. Kritische Perspektiven aus den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Berlin: De Gruyter, S. 133–146. <https://doi.org/10.1515/9783110988819-009>
- Gozzer, Laura (2022): *Sich und anderen gerecht werden. Ethische Selbstentwürfe ehrenamtlicher Patinnen und Paten*, Frankfurt am Main: Campus.
- Hirschauer, Stefan (2001): »Ethnographisches Schreiben und die Schweigsamkeit des Sozialen«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 30, S. 429–451. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2001-0602>
- Hochschild, Arlie R. (1979): »Emotion work, feeling rules, and social structure«, in: *American Journal of Sociology* 85, S. 551–575. <https://doi.org/10.1086/227049>
- Hogg, Charu L. (2018): »Male victims: a blind spot in law«, in: Marysia Zalewski/Paula Drumond/Elisabeth Prugl/Maria Stern (Hg.), *Sexual violence against men in global politics*, Abingdon/New York: Routledge, S. 246–249.
- Isak, Karl (2007): *Die Rache-gesellschaft: Der Rachediskurs in den Printmedien*, Wien: Schönstatt-Verlag.
- Jacoby, Susan (1984): *Wild Justice: The Evolution of Revenge*, New York: Harper Collins.
- Javaid, Aliraza (2018): *Male Rape, Masculinities, and Sexualities. Understanding, Policing, and Overcoming Male Sexual Victimisation*, Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-319-52639-3>
- Jurczyk, Karin (2014): »Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie«, in: Karin Jurczyk/Andreas Lange/Barbara Thiessen (Hg.), *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 50–70.
- Kowalewski, David (2002): »Vigilantismus«, in: Wilhelm Heitmeyer und John Hagen (Hg.), *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 426–440. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80376-4_18
- Künzel, Christine/Bolz, Manuel (Hg.) (2024): *Rape and Revenge. Rache-Kulturen und sexualisierte Gewalt in intermedialer Perspektive*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Künzel, Christine (2024): »Rape-and-Revenge. Zwischen Selbstjustiz, Coping-Strategie und pädagogischer Mission. Eine Einführung«, in: Christine Künzel/Manuel Bolz (Hg.), *Rape and Revenge. Rache-Kulturen und sexualisierte Gewalt in intermedialer Perspektive*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 11–31 <https://doi.org/10.14220/9783737015721.11>

- Landweer, Hilge (2016): »Ist Sich-gedemütigt-fühlen ein Rechtsgefühl?«, in: Hilge Landweer/Dirk Koppelberg (Hg.), *Recht und Emotionen I. Verkannnte Zusammenhänge*, Baden-Baden: Karl Alber, S. 103–135. <https://doi.org/10.5771/9783495818176-103>
- Lehmann, Albrecht (1983): *Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen*, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Lindner, Rolf (2003): »Vom Wesen der Kulturanalyse«, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 99, S. 177–187.
- Lucius-Hoene, Gabriele (2010): »Narrative Identitätsarbeit im Interview«, in: Birgit Gries (Hg.): *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zu Biographieforschung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 149–170. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92488-5_8
- Mardorossian, Carine M. (2014): *Framing the Rape Victim: Gender and Agency Reconsidered*, New Brunswick: Rutgers University Press.
- McMullen, Richie (1990): *Male Rape. Breaking the silence on the last taboo*, London: Gay Men's Press.
- Meyer, Silke (2014): »Was heißt Erzählen? Die Narrationsanalyse als hermeneutische Methode in der Europäischen Ethnologie«, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 110, S. 243–267.
- Meyer, Silke (2020): »Narrativität«, in: Timo Heimerdinger/Markus Tauschek (Hg.), *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch*, Stuttgart: utb, S. 294–322.
- Mezey, Gillian C./King, Michael B. (2000): *Male victims of sexual assault*, Oxford: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oso/9780192629326.001.0001>
- Moebius, Stephan/Schroer, Markus (2010): »Einleitung«, in: Stephan Moebius/Markus Schroer (Hg.): *Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7–11.
- Moser, Johannes/Rolshoven, Johanna (2014): »Figuren – Editorial«, in: *ku-kuck. Notizen zur Alltagskultur* 2, S. 3–4.
- Moser, Sebastian J./Schlechtriemen, Tobias (2018): »Sozialfiguren – zwischen gesellschaftlicher Erfahrung und soziologischer Diagnose«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 47, S. 164–180. <https://doi.org/10.1515/zfsocz-2018-1011>
- National Sexual Violence Resource Centre (NSVCR) (o. D.): *Understanding Male Socialization, Stigma, and Reactions to Sexual Violence*, in: *nsvrc.org*, o. D. www.nsvrc.org/working-male-survivors-sexual-violence/Understanding [Zugriff: 12.12.2025].

- Ngai, Sianne (2007): *Ugly Feelings*, Cambridge/London: Harvard University Press.
- O'Brien, Dennis (2011): *Understanding male sexual abuse. Why male victims remain silent*, Bloomington: iUniverse.
- Olson, Greta (2023): »Why Rechtsgefühle? The Turn to Emotion and Affect in Legal Studies«, in: Greta Olson/Thorsten Keiser/Franz Reimer (Hg.), *Feelings about law/justice. The Relevance of Affect to the Development of Law in Pluralistic Legal Cultures*, Baden-Baden: Nomos, S. 17–57. <https://doi.org/10.5771/9783748942603-17>
- Orth, Ulrich (2006): »Feelings of Revenge, Retaliation Motive, and Posttraumatic Stress Reactions in Crime Victims«, in: *Journal of Interpersonal Violence* 21, S. 229–243. <https://doi.org/10.1177/0886260505282286>
- Ortner, Sherry (2016): »Dark anthropology and its others. Theory since the eighties«, in: *HAU. Journal of Ethnographic Theory* 6, S. 47–73. <https://doi.org/10.14318/hau6.1.004>
- Pfaff-Czarnecka, Joanna (2011): »From ›identity‹ to ›belonging‹ in social research: plurality, social boundaries, and the politics of the self«, in: Sarah Albiez/Nelly Castro/Lara Jussen/Eva Youkhana (Hg.), *Ethnicity, Citizenship and Belonging*, Frankfurt am Main/Madrid: Vervuert Verlagsgesellschaft, S. 199–221. <https://doi.org/10.31819/9783954871124-010>
- Reckwitz, Andreas (2016a): »Praktiken und Diskurse. Zur Logik von Praxis-/Diskursformationen«, in: Andreas Reckwitz (Hg.), *Kreativität und soziale Praxis*, Berlin: De Gruyter, S. 49–67. <https://doi.org/10.14361/9783839433454-002>
- Reckwitz, Andreas (2016b): »Praktiken und ihre Affekte. Zur Affektivität des Sozialen«, in: Andreas Reckwitz (Hg.), *Kreativität und soziale Praxis*, Berlin: De Gruyter, S. 163–180. <https://doi.org/10.1515/9783839424049-008>
- Reddy, William M. (2001): *The Navigation of Feeling*, Cambridge/London: Harvard University Press.
- Richter, Ursula (1991): *Die Rache der Frauen. Formen weiblicher Selbstbehauptung*, Stuttgart: Kreuz-Verlag.
- Rüegger, Vanessa (2019): »Eine Geschichte erzählen«, in: Laura Münkler/Julia Stenzel (Hg.), *Inszenierung von Recht: Funktionen – Modi – Interaktionen*, Baden-Baden: Nomos, S. 146–164. <https://doi.org/10.5771/9783748906551-146>
- Salmela, Mikko (2012): »shared emotions«, in: *Philosophical Explorations. An International Journal for the Philosophy of Mind and Action* 15, S. 33–46. <https://doi.org/10.1080/13869795.2012.647355>

- Sanyal, Mithu (2016): *Vergewaltigung. Aspekte eines Verbrechens*, Hamburg: Edition Nautilus.
- Scarce, Michael (1997): *Male on Male Rape: The Hidden Toll of Stigma and Shame*, New York: Basic Books.
- Scheer, Monique (2016): »Emotionspraktiken. Wie man über das Tun an die Gefühle herankommt«, in: Matthias Beitzl/Ingo Schneider (Hg.), *Emotional Turn?! Europäisch-ethnologische Zugänge zu Gefühlen und Gefühlswelten*, Wien: Verlag des Volkskundemuseum, S. 15–37.
- Schiffauer, Werner (2002): »Grenzen des ethnologischen Verstehens«, in: Gudrun Kühne-Bertram/Gunter Scholtz (Hg.), *Grenzen des Verstehens*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 231–246.
- Schlee, Günther/Turner, Bertram (2008): »Rache, Wiedergutmachung und Strafe: ein Überblick«, in: Günther Schlee/Bertram Turner (Hg.), *Vergeltung. Eine interdisziplinäre Betrachtung der Rechtfertigung und Regulation von Gewalt*, Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 49–69.
- Schmidt-Lux, Thomas (2017): *Gerechte Strafe. Legitimationskonflikte um vigilante Gewalt*, Weinheim: Beltz Juventa.
- Schützeichel, Reiner (2016): »Soziologie des Rechtsgefühls«. in: Hilge Landweer/Dirk Koppelberg (Hg.), *Recht und Emotion I. Verkannte Zusammenhänge*, Baden-Baden: Karl Alber, S. 65–102. <https://doi.org/10.5771/9783495818176-65>
- Schwerdtner, Lilian (2021): *Sprechen und Schweigen über sexualisierte Gewalt*, Münster: edition assemblage.
- Sivakumaran, Sandesh (2005): »Male/Male Rape and the ›Taint‹ of Homosexuality«, in: *Human Rights Quarterly* 27, S. 1274–1306. <http://www.jstor.org/stable/20069834>
- Smaus, Gerlinda (2003): »Vergewaltigung von Männern durch Männer«, in: Christine Künzel (Hg.), *Unzucht – Notzucht – Vergewaltigung. Definitionen und Deutungen sexueller Gewalt von der Aufklärung bis heute*, Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 221–243.
- Smaus, Gerlinda (2014): »Welchen Sinn hat die Frage nach dem ›Geschlecht des Strafrechts?«, in: Gaby Temme/Christine Künzel (Hg.), *Hat Strafrecht ein Geschlecht? Zur Deutung und Bedeutung der Kategorie Geschlecht in strafrechtlichen Diskursen vom 18. Jahrhundert bis heute*, Bielefeld: transcript, S. 27–56. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839413845.27>
- Smaus, Gerlinda (2020): »Die Mann-von-Mann-Vergewaltigung als Mittel zur Herstellung von Ordnungen«, in: Johannes Feest/Brunilda Pali (Hg.), Gerlinda Smaus: »Ich bin ich«. Schriftenreihe des Strafvollzugsarchivs, Wies-

- baden: Springer VS, S. 285–309. https://doi.org/10.1007/978-3-658-31723-2_14
- Tewksbury, Richard (2007): »Effects on Sexual Assaults on Men: Physical, Mental and Sexual Consequences«, in: *International Journal of Men's Health* 6, S. 22–35. <https://psycnet.apa.org/record/2007-09617-003>
- Tilg, Stefan/Aurnhammer, Achim/Feitscher, Georg (2022): »Heldennarrative«, in: *compendium-heroicum* vom 09.09.2022. www.compendium-heroicum.de/lemma/heldennarrative/ [Zugriff: 12.12.2025].
- Toth, Teresa (2021): »Der Fall Marianne Bachmeier. Über die Legitimation von Selbstjustiz«, in: Barbara Sieferle (Hg.), *Strafe(n). Kulturanthropologische Perspektiven*, Münster: Waxmann, S. 24–36.
- Turchik, Jessica A./Edwards, Katie M. (2012): »Myths About Male Rape: A Literature Review«, in: *Psychology of Men & Masculinity* 13, S. 211–226. <https://doi.org/10.1037/a0023207>
- Urwin, Jack (2017): *Boys don't cry. Identität, Gefühl und Männlichkeit*, Hamburg: Edition Nautilus.
- von Felden, Heide (2023): »Vergessen in narrativen Interviews: Nicht-Vergessen-Können, Nicht-Wissen-Wollen, Verdrängen, Betäuben, Überschreiben«. in: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufanalysen* 1, S. 12–31. <https://doi.org/10.3224/bios.v36i1.02>
- Walfield, Scott M. (2018): »Men Cannot Be Raped: Correlates of Male Rape Myth Acceptance«, in: *Journal of Interpersonal Violence* 36. <https://doi.org/10.1177/0886260518817777>
- Weiss, Karen G. (2008): »Male Sexual Victimization: Examining Men's Experiences of Rape and Sexual Assault«, in: *Men and Masculinities* 12, S. 275–298. <https://doi.org/10.1177/1097184X08322632>
- Wietschorke, Jens/Ege, Moritz (2023): »Was sind kulturelle Figuren? Zur Einführung«, in: Daniel Habit/Christiane Schwab/Jens Wietschorke/Laura Gozzer/Moritz Ege (Hg.), *Kulturelle Figuren. Ein empirisch-kulturwissenschaftliches Glossar. Festschrift für Johannes Moser*, Münster: Waxmann, S. 11–25.
- Wundrak, Rixta (2018): »Biografie als Praxis-Diskurs-Formation«, in: Ina Alber/Birgit Griesse/Martina Schiebel (Hg.), *Biografieforschung als Praxis der Triangulation*, Wiesbaden: Springer VS, S. 83–104. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18861-0_5

Empirisches Material

Interview mit Helena am 07.04.2020 (Material liegt beim Autor).

Interview mit Niklas am 03.04.2020 (Material liegt beim Autor).

Feldtagebuch (Material liegt beim Autor).